

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **176 (2008)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

IM GESPRÄCH ÜBER PIUS XII.

Die Heiligsprechung von Maria Bernarda Bütler bot die gute Gelegenheit zu langen Gesprächen mit P. DDr. Peter Gumpel SJ, einem bald 85-jährigen Professor für Dogmengeschichte und Relator (Untersuchungsrichter) an der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse. Er wurde mit rund 80 Fällen betraut, u. a. für die Seligsprechungsprozesse von Pius XII. und dem Schweizer Niklaus Wolf von Rippertschwand.

Schweizer Bezüge

Pius XII. (1939–1958) pflegte sowohl als Nuntius in München und Berlin wie auch als Kardinalstaatssekretär enge Beziehungen zur Schweiz. Während seiner ersten Reise nach München traf er den bayrischen und den preussischen Gesandten in Lugano. Da Eugenio Pacelli gleich wie die bayrischen Bischöfe 1919 einen Kontakt mit dem bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner und dessen linksoppositionellem Umfeld vermeiden wollte, «flüchtete» der Münchner Nuntius nach Rorschach, das später ein häufiges Feriendomizil des hochrangigen Geistlichen war. Noch als Kardinalstaatssekretär verbrachte er Ferien bei den Menzinger Schwestern. Pius XII. schliesslich ist es zu verdanken, dass Bruder Klaus am 15. Mai 1947 heilig gesprochen wurde: Der Papst – von dessen Zusage sowieso in jedem Fall eine Heiligsprechung abhängt – dispensierte nämlich vom damals noch nötigen zweiten Wunder, eine seltene Ausnahme beim Kirchenrechtler Pacelli, der nur ungern von allgemeinen Regeln abwich.

Gegen Einengung auf die Judenfrage

P. Gumpel, der Pius XII. noch als Nuntius in Berlin kennengelernt und später auch in Rom getroffen hat, fügt gleich an, dass dessen Pontifikat keineswegs nur auf

die berühmte Judenfrage eingeschränkt werden dürfe. Dass Pius XII. ein entschiedener Gegner Hitlers war, ist für P. Gumpel eindeutig und auch historisch belegbar. Der Papst hatte nicht völlig geschwiegen, wie gerade in den letzten Jahren wiederholt behauptet worden ist, verhielt sich aber vorsichtig, um noch Schlimmeres zu vermeiden. Der Kernsatz der berühmten päpstlichen Weihnachtsansprache von 1942, in dem angeprangert wurde, dass Hunderttausende einzig und allein umgebracht wurden, weil sie zu einem bestimmten Volk oder zu einer bestimmten Rasse gehörten, wurde damals allgemein als Kritik gegen die Vernichtung der Polen und Juden verstanden. Ein weiteres öffentliches Aufbäumen hätte keinen Sinn gemacht, im Gegenteil. Als Beleg dafür weist Pater Gumpel auf den Hirtenbrief der holländischen Bischöfe vom 26. Juli 1942 hin, worin energisch gegen die Judenverfolgungen protestiert wurde. Peter Gumpel hörte den Hirtenbrief selbst während eines Gottesdienstbesuches in Holland und staunte über das Vorgehen der Bischöfe. Nach dem Hirtenbrief wurde die Deportation der Juden beschleunigt und auch getaufte Juden nach Auschwitz abtransportiert. Ein Opfer dieser Massnahmen war Edith Stein, deren Schweizer Visum leider erst zwei Wochen nach ihrem Tod in Holland eintraf. Ohne den holländischen Hirtenbrief hätte die in Auschwitz ermordete jüdische Nonne vielleicht den Krieg überlebt. Papst Pius XII. dürfte durch die Ereignisse in Holland in seiner vorsichtigen Haltung bestärkt worden sein.

Pius XII. und die Juden in Rom

Erstaunlicherweise fühlten sich die Juden in Rom bis in den Herbst 1943 sicher. Eine erste massive Forderung, die Übergabe von 50 Kilogramm Gold, wurde erfüllt. Das aber nützte nichts. Bei einer Razzia vom 15. auf

701
PIUS XII.

703
LESEJAHR

704
JOHANNES
XXIII.

708
HLS

709
KIPA-WOCHE

714
AMTLICHER
TEIL

PIUS XII.

den 16. Oktober wurden im jüdischen Ghetto über 1200 Juden verhaftet. Eine Frau, die den Papst persönlich über die tragischen Ereignisse informieren wollte, wurde in den frühen Morgenstunden des 16. Oktober sofort und unter ungewöhnlichen Umständen beim Papst zugelassen. Pius XII. zitierte sofort den deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl zum Kardinalstaatssekretär und kritisierte das Vorgehen der Nazis scharf. Er wies ausserdem umgehend alle Kirchen und Klöster an, Juden aufzunehmen. Damit konnten Tausende von Juden gerettet werden. Viele andere Hilfeleistungen sind zwischenzeitlich auch historisch belegt, soweit dies angesichts der naturgemäss schwierigen Quellenlage überhaupt möglich ist.

Die wichtigen Dokumente sind bereits jetzt zugänglich

Unter Verweis auf die zwischen 1964 und 1981 veröffentlichte zwölbändige Reihe «Actes et documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale» – als Quelle dafür dienen das Vatikanische Geheimarchiv und das Archiv des Staatssekretariats –, deren Entstehen Pater Gumpel eng mitverfolgen konnte, weist der Jesuitenpater darauf hin, dass die wesentlichen historischen Fakten über Pius XII. im Zweiten Weltkrieg schon länger bekannt sind. Die vor kurzem erfolgte Öffnung des Vatikanischen Archivs bis 1939 und die zukünftige Zugänglichmachung späterer zahlreichen Quellen dürften nach Gumpel zu keinen grundlegenden neuen Erkenntnissen führen. Wenn Erfolgsautoren vom Schweigen des Papstes sprechen oder Pius XII. sogar als Freund Hitlers darstellen, lässt sich relativ einfach nachweisen, dass solche Arbeiten aufgrund fehlender Sprachkenntnisse und mangelnder Akteneinsicht voller Fehler sind, ja zum Teil sogar bewusst lügen und keineswegs den gängigen Anforderungen historischen Arbeitens entsprechen.

Die Rufmordkampagne, die schliesslich Rolf Hochhuth mit seinem Theaterstück «Der Stellvertreter» 1963 losgetreten hat, ist offensichtlich auf Betreiben antikatholischer und kommunistischer Kreise in Gang gesetzt worden. Wegen eines gleichgelagerten Theaterstücks («Soldaten, Nekrolog auf Genf») über Winston Churchill als Mörder wurde Rolf Hochhuth in England gerichtlich verurteilt und das Werk verboten.

Der Einsatz von Pius XII. zugunsten der Juden wurde nach dem Krieg – auch in zahlreichen jüdischen Zeitungen und Büchern – dankbar anerkannt, unter anderem auch vom «Jewish World Congress» und führenden israelitischen Politikern. 1946 wurde in der Via Tasso, am Standort des ehemaligen deutschen Hauptquartiers in Rom, aus Dankbarkeit für das Wirken von Pius XII. sogar eine Gedenktafel angebracht. Diese Marmortafel wurde eines Tages klammheimlich entfernt, Erkundigungen nach diesem wichtigen Zeitdokument sind bis heute erfolglos.

Grundlagendokumente für ein Konzil

Das Generalthema Papst und Zweiter Weltkrieg, das in unzähligen Büchern seinen Niederschlag findet, verdeckt und verengt die Bedeutung von Pius XII. in anderen Bereichen, z.B. was die Theologie und das lehramtliche Wirken betrifft.

Gemäss Pater Gumpel wurde das Zweite Vatikanische Konzil nicht nur indirekt, sondern direkt von Pius XII. vorbereitet. Pius XII. ebnete mit wichtigen Enzykliken theologischen und pastoralen Neuerungen den Weg, so etwa 1939 mit «Summi pontificatus» (gegen Rassismus und Gewalt), 1943 mit «Mystici corporis» (die Kirche als der Leib Christi, womit Abschied von der zu einseitigen Beschreibung der Kirche als «societas perfecta» genommen wurde, was den Weg zu «Lumen gentium» freimachte), ebenfalls 1943 mit «Divino afflante spiritu» (Abschied von einer rein wörtlichen Bibelauslegung als Vorbereitung von «Dei verbum»), 1947 mit «Mediator Dei» (theologische und praktische Leitlinie der Liturgiekonstitution «Sacrosanctum Concilium»), 1950 mit «Humani generis» (Verhältnis Vernunft und Glaube), 1957 schliesslich mit «Fidei Donum» (Freistellung von Priestern für die Mission) und «Miranda prorsus» (Bedeutung der Medien).

Pius wollte ein Reformkonzil

P. Gumpel schätzt Pius XII. als viel offeneren Papst ein als Johannes XXIII. und betont, dass dem Pacelli-Papst bewusst war, dass vieles im Bereich von Doktrin, Pastoral und Ökumene neu geregelt werden musste.

Pius XII. vertrat im Gegensatz zu seinem Nachfolger die Meinung, dass dafür eine lange Vorbereitungszeit nötig sei, da zuerst ein Mentalitätswechsel stattfinden müsse. Er ordnete über längere Zeit Vorbereitungsarbeiten an, verzichtete aber auf eine Durchführung eines Konzils, weil dies unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg aus finanziellen und logistischen Gründen sowieso nicht möglich gewesen wäre und die Bischöfe in ihren Diözesen benötigt wurden. In den 1950er-Jahren schliesslich, wo die genannten Probleme besser lösbar gewesen wären, liessen die abnehmenden Kräfte des Papstes eine Einberufung des Konzils nicht mehr zu.

Und Pater Gumpel fügt eine kleine, aber aussagekräftige Anekdote an: Pius XII. hätte die für ein Konzil notwendige elektronische Abstimmungsanlage jedenfalls gleich gekauft und nicht gemietet. Johannes XXIII. war hier, was den zeitlichen Rahmen des von ihm ausgerufenen Zweiten Vatikanischen Konzils betraf, weit optimistischer. Er dachte anfänglich, dass sechs Wochen dafür ausreichen würden, und sprach sich für die Miete aus. Bald zeigte sich, dass der Kauf viel billiger gewesen wäre.

Das Interview mit Pater Peter Gumpel SJ führte Urban Fink-Wagner an der Jesuitenkurie in Rom.

- Weiterführende Literatur von Schweizer Autoren zu Pius XII. und dessen Zeit (Auswahl):
- Victor Conzemius: Pius XII. – ein politischer Papst. Zum 50. Todestag von Eugenio Pacelli, in: Stimmen der Zeit 226 (2008), Heft 10, Oktober 2008, 669–678;
- Philippe Chenu: Pie XII. Diplomate et pasteur. Paris 2003;
- Peter Henrici: Das Heranreifen des Konzils. Erlebte Vorkonzilstheologie, in: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 19 (1990), 482–496;
- Wiederabdruck in: Ders.: Glauben – Denken – Leben. Gesammelte Aufsätze. Köln 1993, 36–53;
- Victor Conzemius (Hrsg.): Schweizer Katholizismus 1933–1945: eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität. Zürich 2003.

SAVE OUR SOULS!

Allerseelen: Weisheit 3,1–9 (Joh 6,37–40)

«SOS» – der vor 100 Jahren offiziell eingeführte internationale Notruf mit seiner gängigen Interpretation «save our souls» erinnert daran, dass es dabei nicht etwa um «Seelenrettung» geht, sondern um ganz konkrete Lebensrettung. Was noch 1908, als dieser Notruf festgelegt wurde, für viele ganz selbstverständlich war, nämlich dass die «Seele» selbstverständlich den ganzen Leib umfasst – was anders soll denn aus dem Wasser gezogen werden? –, ist im heutigen Allgemeinbewusstsein weithin verloren gegangen. Da wird fein säuberlich platonistisch unterschieden zwischen einem sterblichen Leib und der unsterblichen «Seele». Und gerade am Fest «Allerseelen», wo wir unserer Verstorbenen gedenken, ist dieses Verständnis natürlich wieder sehr präsent.

Mit Israel lesen

So klingt der Beginn der alttestamentlichen Lesung im Kontext des Festes «Allerseelen» zunächst tatsächlich wie ein Blick auf die Verstorbenen:

Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand / und keine Qual kann sie berühren (Weish 3,1).

Trotzdem wäre es ein Missverständnis zu meinen, im Buch der Weisheit liesse sich bereits dieser platonistische Leib-Seele-Dualismus finden, der sich dann in der christlichen Kirche durchgesetzt hat. Für den orientalischen Menschen nämlich ist die «Seele» nicht der Teil von einem Ganzen, das aus «Leib und Seele» bestünde, sondern der *ganze* Mensch. Das hebräische Wort *nefesch* heisst wörtlich «Kehle» und meint den *ganzen* bedürftigen und begehrenden Menschen (vgl. Gen 2,7: «Da formte JHWH Gott den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch eine lebendige *nefesch*»). Für heutige Ohren verständlich müsste man V. 1 also übersetzen: «Die Gerechten sind in Gottes Hand». Und selbstverständlich geht es (noch) nicht um Verstorbenen, sondern um Lebende!

Vom «Sterben» ist eigentlich erst im kommenden Vers die Rede. Und selbst da wird das Gestorbensein als «subjektive Sicht» der «Toren» eingeführt:

In den Augen der Toren sind sie gestorben, / ihr Heimgang gilt als Unglück, / ihr Scheiden von uns als Vernichtung; / sie aber sind in Frieden (3,2f.).

Wir merken, dass unsere vermeintlich klare Trennung von Tod und Leben «töricht» ist. Für den glaubenden Menschen gelten andere Massstäbe. Da kann jemand lebendig tot sein oder auch tot sein und doch leben. Auch die im Christentum so geläufige Vorstellung von einer Unsterblichkeit der (rein geistigen)

Seele findet sich hier noch nicht. Das Buch der Weisheit hofft zwar auf ein Sein-Können des Gerechten bei Gott (auch) nach dem Tod, malt diesen Vorgang aber nicht weiter aus. Vor allem aber ist dieses «Weiterleben nach dem Tod» ein freies Geschenk Gottes und nicht eine Automatik (s. u.). Den «Frevlern» jedenfalls ist solches nicht vergönnt, wie wir aus den unserer Lesung folgenden Versen erfahren können (3,10ff.).

Man hat zwar – v. a. auf Grund der Verse 3,4–9 – in das Buch der Weisheit auch hineingelesen, dass es so etwas wie ein «Fegefeuer», eine Zwischenphase der leiblosen Seele zwischen dem Zeitpunkt des Todes und dem jüngsten Gericht kenne; das wäre aber ebenfalls ein Missverständnis. Das jüngste Gericht ist aus biblischer Sicht kein «Endzeitspektakel», sondern ein Bild für das Kommen des Menschen vor Gott mit allen Konsequenzen.

Das Buch der Weisheit glaubt zwar an die Weiterexistenz des (ganzen) Menschen über die Grenzmarke des Todes hinaus, allerdings nicht in einer Art Unterwelt (Hades, Scheol o. ä.), sondern als Gemeinschaft mit Gott. Dafür, wie diese Weiterexistenz aber aussieht, ist der Mensch selbst während seines Lebens verantwortlich, indem er den «Weg der Gerechtigkeit» geht (das nämlich bedeutet «Gericht»: Gott entscheidet darüber nach dem Tod). Die «Frevler» haben diese Chance verspielt und müssen in die Gottesferne.

Allerdings ist diese Stimme des Buches der Weisheit nur eine in der grossen biblischen und v. a. ausserbiblischen Symphonie von Auferstehungsvorstellungen. So kennt z. B. auch das Danielbuch eine zweifache Auferstehung für «die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu» (Dan 12,2), also eine Art «Totengericht», wie es in Ägypten schon seit Jahrtausenden erwartet wurde.

Dieses Gericht sollte die im irdischen Leben fehlende Gerechtigkeit schaffen. Diese

fehlende Gerechtigkeit ist ganz offensichtlich der Anstoss für den biblischen Auferstehungsglauben – auch des Buchs der Weisheit! – geworden. Wo diese Gerechtigkeit im irdischen Leben nicht herzustellen war, trauten die Frommen Gott die Möglichkeit zu, Gerechtigkeit auch jenseits der Grenzmarke des Todes zu schaffen. Es ist also an keine Auferstehung *aller* Toten gedacht! «Viele ... von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden ... erwachen» heisst es in Dan 12,2, nicht «alle». Eine wirklich «ausgereifte» Vorstellung über das Jenseits, etwa über Himmel und Hölle, gibt es im Alten Testament noch nicht. Eher zaghaft nimmt es zuerst einmal eine Auferstehung der *Gerechten* in den Blick. Und wenn das Buch der Weisheit sagt, dass die Gemeinschaft mit Gott das «ewige Leben» bedeute, dann meint es, dass die Weisheit zu Gott führt: *Das Leben mit der Weisheit bringt Unsterblichkeit* (Weish 8,17).

Mit der Kirche lesen

Unser Text aus dem Johannesevangelium interpretiert diesen «Weg der Gerechtigkeit» bzw. ein «Leben mit der Weisheit» als «Glauben», was ganz auf der Linie alttestamentlicher Theologie ist. Das «ewige Leben», das Menschen im Glauben an Jesus Christus gewinnen, besteht in der Nachfolge des «Weges der Gerechtigkeit», den Jesus vorausgegangen ist und wodurch er sich als Sohn des Vaters (6,40) erwiesen hat. So können auch wir Söhne und Töchter des Vaters werden und Gemeinschaft finden mit ihm – auch über die (vermeintliche) Grenzmarke des Todes hinaus. *Dieter Bauer*

Literaturtipps:

Helmut Engel: Das Buch der Weisheit (Stuttgarter Neuer Kommentar AT Bd. 16). Stuttgart 1998. Bibel und Kirche 52 (1997), Nr. 4: Das Buch der Weisheit.

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

Das Buch der Weisheit

Das Buch der Weisheit ist das jüngste Buch des Alten Testaments (entstanden in Alexandrien kurz nach der Zeitenwende im 1. Jh. n. Chr.) und hat deshalb auch keine Aufnahme in den jüdischen Kanon gefunden. Nach der römischen Eroberung Ägyptens 30 v. Chr. hatten besonders Randgruppen wie die zahlreiche jüdische Gemeinde den Fremdenhass zu spüren bekommen. In dieser Situation griff der uns unbekannt Autor zur Feder. Am Beginn der neuen Ära erhebt er die Stimme der Vernunft. Als «Zielgruppe» hat er vor allem zwei Gruppierungen innerhalb des Judentums seiner Zeit vor Augen:

1. Diejenigen, die sich dem Hellenismus und seiner Kultur bereits total angepasst hatten und bei denen er die Gefahr sieht, dass sie ihre jüdische Identität vollends verlieren.
 2. Die gläubigen Diasporajuden, denen er neu ihre Quellen zu erschliessen versuchte, damit sie – angefeindet von der antisemitischen Umwelt und den eigenen Glaubensgenossen, die die Orthodoxen (wieder einmal) für rückschrittlich hielten – neue Hoffnung schöpfen konnten.
- So versucht unser Verfasser nicht nur den interreligiösen Dialog, sondern auch den innerjüdischen.

JOHANNES
XXIII.

DER GEISTLICHE WEG JOHANNES' XXIII.

Die Begeisterung hielt sich in Grenzen, als am 28. Oktober 1958 der damalige Patriarch von Venedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli, zum Papst gewählt wurde und sich als Johannes XXIII. der Welt vorstellte. Man betrachtete diese Wahl weithin als Verlegenheitslösung und bezeichnete Johannes schon bald als «Übergangspapst». Er war bereits 77 Jahre alt, der Weltöffentlichkeit kaum bekannt und – wie man meinte – von geringem Profil. Johannes wurde tatsächlich zum Übergangspapst, allerdings in einem ganz anderen Sinn als erwartet. In den knapp fünf Jahren seines Pontifikats übte er – vor allem durch die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils – einen Einfluss auf die Geschichte der katholischen Kirche aus, der in umgekehrtem Verhältnis zur kurzen Dauer seines Wirkens steht.

«Die Einfachheit unserer Felder»

Aus Anlass des 50. Jahrestages seiner Wahl soll im Folgenden versucht werden, den geistlichen Weg dieses grossen Papstes nachzuzeichnen. Das fällt nicht schwer, besitzen wir doch von Roncalli ein «Geistliches Tagebuch»,¹ das er von seinem 14. Lebensjahr über 67 Jahre bis kurz vor seinem Tod geführt hat. Hinzu kommen unzählige Briefe und Ansprachen, in denen er in einer schlichten Unmittelbarkeit ausgesprochen hat, was ihn jeweils bewegte.

Angelo Giuseppe Roncalli wurde am 25. November 1881 in Sotto il Monte, Diözese Bergamo, als viertes von dreizehn Kindern des Halbpächters Giovanni Battista Roncalli und seiner Frau Mariana geboren. Die finanziellen Mittel der Grossfamilie waren sehr begrenzt, ermöglichte der karge Boden doch nur einen bescheidenen Lebensunterhalt. Dafür vermittelte die Familie dem Heranwachsenden eine tragfähige Frömmigkeit, die ihn für sein ganzes Leben prägte. An seinem fünfzigsten Geburtstag dankte er dafür seinen Eltern in einem Brief aus Sofia:

Seitdem ich mit zehn Jahren von daheim wegging, habe ich viele Bücher gelesen und vieles gelernt, was Ihr mir nicht hättet dozieren können. Aber was immer ich in der Folgezeit durch so viele Jahre des Studiums mir angeeignet haben mag: die wenigen Dinge, die Ihr mir zu Hause beigebracht habt, sie sind um vieles kostbarer und wichtiger, ja sie geben allem Übrigen den Halt, das Leben und die Wärme.²

17 Jahre später wird er seinem Neffen Battista, der ebenfalls Priester wurde, von Paris aus, wo er inzwischen als Päpstlicher Nuntius wirkte, schreiben:

Mein Leben hier verschafft mir täglich Kontakt mit den so genannten Grossen dieser Welt. Wenn ich mit ihnen verhandle, denke ich immer an die Einfachheit unserer Felder, unserer Familien, und davon lasse ich mir die Art und Weise eingeben, mit den Menschen

umzugehen, mit ungekünstelter Ungezwungenheit, mit bescheidener und überzeugender Liebenswürdigkeit, die dann der Herr mit seinem Licht und seiner Liebe durchdringt, und die den Erfolg rascher herbeibringt und dauerhafter macht.³

Priester, nicht Bauer

Gegen den Widerstand des Vaters, der seinen ältesten Sohn lieber als Bauer gesehen hätte, liess der Dorfpfarrer dem jungen Angelo Lateinunterricht erteilen und ermöglichte ihm so die Aufnahme ins Gymnasium des Seminars von Bergamo. Aufgrund sehr guter Examen kam Roncalli dann in den Genuss eines Stipendiums für das Theologiestudium im römischen Seminar Apollinare, wo er von 1901 bis 1904 weilte. Im November 1901 musste er sein Studium allerdings für einen einjährigen Militärdienst unterbrechen. Die Erfahrung dieses Jahres war für ihn ein Schock, wurde er hier doch mit Realitäten konfrontiert, vor denen ihn das abgeschirmte Seminarleben bisher bewahrt hatte. Nach Beendigung des Militärdienstes kehrte Roncalli im Dezember 1902 ins römische Kolleg zurück.

Entscheidend wurde für ihn hier die Begegnung mit dem Spiritual des Seminars, der ihn auf dem weiteren Weg zum Priestertum begleitete. Er führte ihn behutsam dem Ziel der geistlichen Reife entgegen: der Haltung der «Indifferenz». Dieser der Tradition der ignatianischen Exerzitien entstammende Begriff meint nicht eine Haltung der Gleichgültigkeit oder Gefühllosigkeit, sondern der vorbehaltlosen Offenheit und Verfügbarkeit dem Anruf Gottes gegenüber. So hält der nun einundzwanzigjährige Seminarist in seinem Tagebuch fest:

Arm oder reich, geehrt oder verachtet, armer Bergkaplan oder Bischof einer grossen Diözese, alles dies muss mir gleich viel gelten, wenn ich nur den Willen meines Herrn, meine Pflicht als treuer Diener erfülle und mein Heil wirke. Ja, wenn man dem einen vor dem anderen den Vorrang geben sollte, dann muss die Armut dem Reichtum, die Verachtung den Ehren, dann müssen die niedrigsten Beschäftigungen den höchsten Ämtern vorgezogen werden. Es ist für mich ein sehr grosses Opfer zu gehorchen. Gut, umso besser, ich will gehorchen und Mut fassen und fröhlich sein im Herrn. Das ist das Heilmittel, das alle Ungeduld stillt, die Entbehrungen versüsst und uns auch in allen Bitternissen des Lebens in Freude jubeln lässt (109).

Solche Sätze sind für heutige Ohren nicht leicht zu ertragen und auch dem Missverständnis ausgesetzt. Sie können missbraucht werden, um Praktiken zu rechtfertigen, die es in der christlichen Frömmigkeitgeschichte leider auch gegeben hat und gibt. Doch das ist hier keinesfalls gemeint, das ganze Leben Roncallis beweist es. Diese Sätze haben vielmehr therapeutischen

Dr. theol. Fridolin Wechsler war von 1989–2005 Dozent für Dogmatik und Liturgik am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern.

¹Johannes XXIII.: Geistliches Tagebuch und andere geistliche Schriften. Freiburg-Basel-Wien 1964. Die direkt im Text genannten Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Tagebuch.

²Ludwig Kaufmann / Nikolaus Klein: Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis. Fribourg-Brig 1990, 92.

³Johannes XXIII.: Briefe an die Familie, Bd. 2. Freiburg u.a. 1970, 74

Charakter – das Wort «Heilmittel» weist daraufhin – und sie sind im Sinn eines Korrektivs zu verstehen. Sie wollen Gegensteuer geben gegen die Egomane des alten, unerlösten Menschen und die Tyrannei, die sie in Gesellschaft und Kirche ausübt. Schon Jesus sah sich ja bekanntlich genötigt, seine Jünger vor der Gier nach den ersten Plätzen zu warnen und dem Streit, der dadurch unter ihnen entstand. Als Heilmittel dagegen gab er ihnen das Beispiel der Fusswaschung, was damals Sache der Sklaven war.

Das Leben Jesu als Leitlinie

Es ist dieser Jesus, das Geheimnis seines verborgenen Lebens in den ersten dreissig Erdenjahren, das Roncalli in dieser Zeit immer mehr zu faszinieren beginnt. In seinem Tagebuch notiert er:

Was für ein Leben führte Jesus in Nazareth? Er lebte im Verborgenen. Niemand wusste von ihm; dem äusseren Anschein nach kannte man ihn nur als den Sohn Mariens, den Sohn des Handwerkers. Kein Hinweis noch auf seine künftige Macht, auf seine göttliche Herkunft. Welch eine gute Lehre der Verborgenheit für mich, der ich immer von mir selbst eingenommen bin (94 f.).

Diesem verborgenen Jesus will er nachfolgen, und er wird in seinem künftigen Leben mehr Gelegenheit dazu erhalten, als er jetzt ahnen kann. Er ist sich bewusst, dass ein solches Vorhaben nicht nur in krassem Gegensatz zu den Auffassungen der Welt steht, sondern auch zur Einstellung fast aller Geistlichen, wie er im Tagebuch festhält, um sogleich selbstkritisch anzumerken, dass auch er selber sich auf den Gedanken der wahren Verborgenheit nur mit grösster Mühe einstellen kann (160 f.). Für den Augenblick will er sich jedoch damit begnügen, nicht nur von einem Tag zum andern, sondern sogar nur von einer Stunde zur andern zu leben:

Um mich nicht zu sehr zu belasten und mich nicht ohne Nutzen zu verwirren, darf ich nur eines tun, nicht von einem Tag zum andern zu leben, sondern von einer Stunde zur anderen. Die Handlung, die ich eben jetzt zu tun habe, und nichts anderes: darauf muss ich meine ganze Sorgfalt verwenden. Ich werde allen meinen Beschäftigungen mit Ruhe nachgehen, mit Gemessenheit, unsäglicher Einfachheit, als wenn ich gerade nur dafür auf die Welt gekommen wäre. An alles andere, an die übrigen Pflichten, denke ich erst dann, wenn sie an der Reihe sind, und zwar ohne eine Spur von Hast und Beunruhigung und ohne etwas unvollständig, schlampig oder nachlässig zu machen (176).

Kreative Nachfolge Christi

In der spirituellen Entwicklung Roncallis begann sich ab 1903 ein entscheidender Wandel zu vollziehen, nämlich in seinem Verständnis von Heiligkeit. Schon 1898, also mit 17 Jahren, hielt er im Tagebuch die Überzeugung fest, dass Jesus von ihm erwarte, zur Heiligkeit

zu gelangen oder wenigstens danach zu streben, sonst hätte er ihm nicht so viele Gnaden geschenkt. Nach damaliger Vorstellung waren dazu Vorbilder nötig, die sich kopieren liessen. Hier nun brach bei ihm eine Einsicht durch, die seine ureigene Entdeckung zu sein scheint und die man als Wandel von der Nachahmung zur kreativen Nachfolge bezeichnen könnte. Er erkannte, dass es nicht darum ging, einen Heiligen bis in die kleinsten Einzelheiten nachzuahmen, sondern:

Von der Tugend der Heiligen muss ich das Wesentliche und nicht das Zufällige übernehmen. Ich bin nicht der hl. Aloisius und muss mich nicht genau so heiligen, wie er es getan hat, sondern wie es mein anderes Wesen, mein Charakter, meine verschiedenen Lebensbedingungen verlangen. Ich muss nicht die kümmerliche und dürre Reproduktion eines wenn auch noch so vollendeten Typs sein. Gott will, dass wir dem Beispiel der Heiligen solcherart folgen, dass wir das Lebensmark ihrer Tugend uns zu eigen machen, es in unserem Blut umwandeln und unseren besonderen Anlagen und Umständen anpassen (133).

Im letzten Wort «anpassen» klingt bereits jenes Wort an, das sechzig Jahre später ein zentrales Stichwort des Zweiten Vatikanischen Konzils sein wird: das Wort vom «aggiornamento», vom Ins-Heute-Bringen der Kirche, ihrer Theologie und Verkündigung.

Unterscheidung der Geister

Die Fähigkeit, zwischen dem Wesentlichen und dem geschichtlich Bedingten unterscheiden zu können, ist es denn auch, die Roncalli persönlich geholfen hat, jene Krise zu überwinden, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts über die katholische Kirche hereinbrach, der so genannte Modernismus. Die modernen Wissenschaften, vor allem die Naturwissenschaften und die historische Kritik, stellten vieles vom überlieferten Glaubens- und Bibelverständnis in Frage. Das offizielle Lehramt reagierte darauf rein defensiv und repressiv und witterte überall Häresie und Glaubensabfall. Umso bemerkenswerter ist auf diesem Hintergrund die souveräne Art, mit welcher der zweiundzwanzigjährige Theologiestudent Roncalli dieser Herausforderung begegnete. Man meint schon den späteren Papst zu hören, wenn man im Tagebuch liest:

Mein Studium der heiligen Wissenschaften und aller theologischen oder biblischen Probleme wird stets in erster Linie darauf gerichtet sein, die überlieferte Lehre der Kirche zu erforschen und von dieser Grundlage aus die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu beurteilen. Ich verachte keineswegs die Kritik, und erst recht werde ich mich hüten, feindselig gegen sie gesonnen zu sein oder es den Kritikern gegenüber an Respekt fehlen zu lassen. Ich liebe Kritik sogar und verfolge mit Spannung die neuesten Resultate ihrer Untersuchungen. Ich halte mich auf dem Laufenden über neue Gedankengänge, über ihre unaufhörliche Entwicklung und studiere die Tendenzen. Die Kritik ist für mich Licht, und

JOHANNES
XXIII.

**JOHANNES
XXIII.**

die Wahrheit ist heilig und unteilbar. Gleichwohl werde ich mich stets bemühen, in die Diskussionen, bei denen allzu oft unbesonnener Überschwang und blendender Augenschein die Oberhand bekommen, Mässigung hinzutragen, Harmonie, Ausgewogenheit und Klarheit des Urteils, verbunden freilich mit einer klugen und umsichtigen Weite der Ansichten (175).

Im Dienste des Bistums

Am 13. Juli 1904 beendigte Roncalli sein Theologiestudium mit dem Doktorat, und am darauffolgenden 10. August wurde er in Rom zum Priester geweiht. Sein Bischof Graf Giacomo Radini Tedeschi ernannte ihn hierauf zu seinem Sekretär und zum Dozenten für Kirchengeschichte am Seminar von Bergamo. Dieser überragende und zeitaufgeschlossene Bischof wurde Roncallis eigentlicher Lehrmeister. Er verstand es, zu allen Schichten seines Bistums Brücken zu schlagen und somit ein wirklicher Pontifex (Brückenbauer) zu sein: zu den Intellektuellen, den Politikern, den Arbeitern. Letztere unterstützte er, der Aristokrat, ideell und finanziell bei einem Streik für gerechtere Löhne und menschlichere Arbeitszeiten, was ihm den Titel «roter Graf» eintrug.

Zehn glückliche und arbeitsreiche Jahre durfte Roncalli an der Seite von Bischof Radini Tedeschi wirken, bis dieser 1914 kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs erst siebenundfünfzigjährig starb. Dieser Tod schmerzte Roncalli tief, verlor er dadurch doch seinen «Leitstern», wie er ihn nannte. Aus Dankbarkeit widmete er ihm eine umfangreiche Biografie. Er selber wurde nun wieder zum Militär einberufen und leistete seinen Dienst als Sanitätsunteroffizier. Hier lernte er aus nächster Nähe die ganze Grausamkeit und Sinnlosigkeit dieses für Europa so selbstzerstörerischen Krieges kennen.

Apostolischer Delegat in Bulgarien und der Türkei

Nach Kriegsende wirkte Roncalli nochmals kurz am Seminar von Bergamo, dieses Mal als Spiritual. Doch schon Ende 1920 berief ihn Benedikt XV. zum Leiter der Päpstlichen Missionswerke für Italien mit Sitz in Rom. Das Jahr 1925 brachte im Leben Roncallis einen tiefen Einschnitt. Unerwartet ernannte ihn Pius XI. zum «Apostolischen Visitor» und später zum «Apostolischen Delegaten» in Bulgarien mit Amtssitz in Sofia. Diese Versetzung überraschte ihn umso mehr, war er doch erst ein Semester zuvor zum Professor für Patristik an der Päpstlichen Lateranuniversität berufen worden. Im Hinblick auf die neue Aufgabe wurde er am 19. März 1925 zum Bischof geweiht.

Als Wahlspruch wählte er die Worte «Oboedientia et pax – Gehorsam und Friede». Schweren Herzens, doch getreu seinem Wahlspruch, trat er das neue Amt an. Man sicherte ihm zu, es handle sich nur um einen vorübergehenden Einsatz. Schliesslich

wurden daraus aber zehn Jahre. Er, der sich so sehr nach der Seelsorge sehnte, sah sich genötigt, hier als Diplomat «das Leben geradezu eines Eremiten führen zu müssen» (239). Es schmerzte ihn zudem, dass man in Rom seinen Vorschlägen kaum Beachtung schenkte oder sie gar blockierte. So vertraute er 1926 seinem Tagebuch die folgenden bitteren Zeilen an:

Seit zwanzig Monaten bin ich nun Bischof. Und wie leicht vorauszusehen war, brachte mir dieses Amt viel Kummer und Sorge. Aber – es ist sonderbar – dieser Verdruss kam nicht durch die Bulgaren, für die ich tätig bin, sondern von den Zentralorganen der kirchlichen Verwaltung. Es ist eine Form von Kränkung und Demütigung, die ich nicht erwartet habe und die mich sehr schmerzt. Ich muss und ich will mich daran gewöhnen, dieses Kreuz mit mehr Geduld und Ruhe und innerer Gelassenheit zu tragen, als ich es bisher fertig gebracht habe (232).

Es ist nicht nur die Verborgenheit des Lebens Jesu in Nazareth, an der Roncalli in diesen Jahren reichlich Anteil erhielt, sondern auch sein Kreuz. Das Tagebuch berichtet von Zeiten, in denen er «ohne jeglichen Trost blieb, ausser dem eines guten Gewissens» (241). In dieser schwierigen Situation begann er, sich in seinen Betrachtungen vermehrt in das Leiden Christi zu vertiefen. Er schöpfte daraus die Kraft, die gegenwärtigen Umstände besser zu ertragen, «mit dem leidenden Jesus mitzuleiden, die derzeitige Geringfügigkeit meines Tuns zu lieben und ohne von anderer Tätigkeit zu träumen; ich will auch den Halbschatten lieben, darin der Wille des Herrn mich festhält, wo mich die Umstände hindern, mehr zu tun, als es eigentlich meiner Einstellung und meiner Art entsprechen würde» (245). So findet er zu einem inneren Frieden und zu einer Gelassenheit, die ihm keine äusseren Umstände mehr zu nehmen vermögen. 1934 kann er darum einem ihm befreundeten Priester schreiben:

Glaubst Du, dass es etwa mir gefällt, gerade hier und so lange in Bulgarien zu sein? Aber ich bin gern hier, weil ich sicher weiss, dass dies der Wille Gottes für mich ist; und ohne Gottes Willen würde ich überall ungern sein, während ich so einen beneidenswerten Frieden genieße, den ich nicht für irgendeine Beförderung oder eine grössere Ehre in der Welt eintauschen möchte.⁴

In einer Notiz von 1959 wird er – unterdessen Papst geworden – festhalten:

Das ist das Geheimnis meines Lebens. Sucht nicht nach anderen Erklärungen. Ich habe mir oft die Worte des heiligen Gregor von Nazianz wiederholt: «Dein Wille, Herr, ist unser Friede.» Dieselbe Bedeutung haben auch die Worte «Gehorsam und Friede», an die ich mich immer gehalten habe.⁵

Bei allen äusseren und inneren Bedrängnissen waren die Jahre in Bulgarien nicht unfruchtbar. Sie liessen Roncalli nicht nur geistlich reifen, sondern sie erweiterten auch seinen theologischen und kirch-

⁴ Wolfgang Seibel: «Oboedientia et Pax» – «Gehorsam und Friede». Gestalt und Werk Johannes' XXIII., in: Geist und Leben 36 (1963), 246–270, hier 249, Anm. 10.

⁵ Giuseppe Alberigo: Johannes XXIII. Leben und Wirken des Konzilspapstes. Mainz 2000, 67 f.

lichen Horizont ganz beträchtlich. Er lernte hier die orthodoxe Kirche aus der Nähe kennen und schätzen, ihre Spiritualität, ihre Liturgie und Theologie. Mit den zehn Jahren in Bulgarien sollte sein Aufenthalt im Orient jedoch noch nicht zu Ende sein.

Es folgten ihnen noch weitere neun Jahre in der Türkei. Zur Begegnung mit der Orthodoxie kam nun noch jene mit dem Islam. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs ereignete sich in Roncallis Leben eine weitere unerwartete Wende.

Nuntius in Paris

Im Dezember 1944 ernannte ihn Pius XII. überraschend zum Päpstlichen Nuntius in Frankreich. Der französische Katholizismus machte in jenen Jahren eine spannungsreiche Phase durch. Erinnert sei nur an das Experiment mit den Arbeiterpriestern und an die Neuansätze der «Nouvelle Theologie», welche Bedenken Roms hervorriefen.

Roncalli fand sich hier sowohl im kirchlichen wie im diplomatischen Bereich oft zwischen den Fronten. So sah er seine Rolle als Nuntius vor allem darin, zuzuhören und zu versöhnen, was den späteren französischen Ministerpräsidenten Robert Schumann einmal zur Aussage veranlasst haben soll: «Der Nuntius ist in ganz Paris der einzige Mensch, der überall, wo er hinkommt, den Frieden mitbringt.»⁶

Roncalli war mittlerweile schon bald dreissig Jahre im diplomatischen Dienst der Kirche tätig. Da erreichte ihn die Nachricht von seiner Ernennung zum Kardinal und zum Patriarchen von Venedig. Am 15. März 1953 zog er feierlich in der Lagunenstadt ein. Endlich konnte er das sein, was er sich zeitlebens gewünscht hatte: ein Seelsorger.

Patriarch in Venedig

So bat er die Venezianer in seinem Grusswort, sie möchten in ihm nichts anderes sehen als den Priester, der ihnen nach dem Beispiel des Guten Hirten vorangehen wolle. Nach zwei Jahren im bischöflichen Dienst überlegt er in seinem Tagebuch:

Was soll ich von meinem Leben als Hirte sagen? Ich bin froh darüber, denn es gibt mir tiefe Befriedigung. Es ist nicht nötig, dass ich strenge Vorschriften erlasse, um gute Ordnung zu halten. Mit aufmerksamer, geduldiger und langmütiger Güte gelangt man besser zum Ziel als mit Strenge und einer Peitsche. Hierüber täusche ich mich keineswegs und habe in dieser Frage keine Zweifel (312).

Angesichts seines vorgeschrittenen Alters ging Patriarch Roncalli davon aus, dass Venedig die letzte Station seines Lebens sein würde. Er konnte nicht ahnen, dass ihm seine eigentliche, historische Aufgabe noch bevorstand. Als ihn die Kardinäle am 28. Oktober 1958 zum Papst wählten, nahm er das Amt an, weil er in ihrem Votum ein Zeichen des Willens Gottes sah, und mit der Freude sagen zu können,

«nichts, aber auch wirklich nichts unternommen zu haben, um es zu erlangen» (349), wie er noch am Ende seines Tagebuchs in der Rückschau auf sein Leben festhalten durfte.

Dass er auch diesen letzten Dienst seines Lebens an der universalen Kirche nach dem Vorbild des Guten Hirten zu leisten gedachte, machte Roncalli schon mit der Wahl seines Papstnamens Johannes deutlich. Diesen Namen hatte er nicht zuletzt im Hinblick auf den Evangelisten Johannes gewählt, von dessen Evangelium er vor allem das 10. Kapitel mit der Gleichnisrede vom Guten Hirten und das 17. Kapitel mit dem Abschiedsgebet Jesu und der Bitte um die Einheit der Seinen liebte.

«Il papa buono»

Schon am Tag nach seiner Wahl erklärte er, er habe nicht die Absicht, als «Gefangener im Vatikan» zu bleiben. Er gab die selbst gewählte Isolation der früheren Päpste auf und ging unbefangen auf die Menschen zu. Schon bald nannte man ihn «il Papa buono», den «guten Papst». Dabei war er sich wohl bewusst, dass man seine Güte oft als Schwäche und Nachgiebigkeit auslegte. So sagte er 1958 in einer Ansprache vor römischen Theologiestudenten:

Oft mag die Milde wie Schwäche erscheinen. In Wirklichkeit ist es Charakterstärke und eine hohe Würde im Leben. Es ist Zeichen eines sicheren Wertes.⁷

Welche innere Stärke der so oft unterschätzte Papst Johannes besass, zeigte sich in der mutigen Entschlossenheit und der geradezu traumwandlerischen Sicherheit, mit der er gegen alle Widerstände das entscheidende Projekt seines Pontifikats anging, die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieses Vorhaben entsprang nicht persönlicher Willkür, sondern war – wie sein ganzes Leben – die gehorsame Antwort auf eine göttliche Eingebung. Er verstand sich dabei als blosses Werkzeug des Geistes Gottes, welcher der Kirche ein neues Pfingsten bereiten wolle, wie er in der berühmten Ansprache zur Eröffnung des Konzils vom 11. Oktober 1962 ausführte. Diese Ansprache bildet die Summe seiner Lebenserfahrung, und sie war sein grosses Vermächtnis an die Kirche. Mit ihr gab er dem Konzil zwar kein genaues Programm vor, wohl aber den Geist und die Richtung. Und diese sollten von vorrangig pastoralem Charakter geprägt sein und sich vom Heilmittel der Barmherzigkeit leiten lassen. Wörtlich sagte er:

Die Kirche war immer im Widerspruch zu Irrtümern; manchmal hat sie diese auch mit grösster Strenge verurteilt. Heutzutage zieht es die Braut Christi vor, eher das Heilmittel der Barmherzigkeit zu gebrauchen als das der Strenge. Sie ist davon überzeugt, dass es dem jetzt Geforderten besser entspricht, wenn sie die Triftigkeit ihrer Lehre nachweist, als wenn sie eine Verurteilung ausspricht.⁸
Fridolin Wechsler

JOHANNES
XXIII.

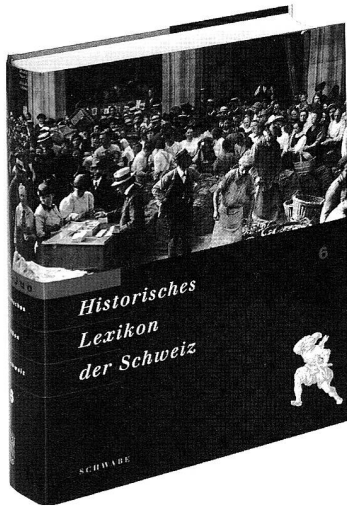
⁶ Renzo Allegri: Johannes XXIII. Ein Lebensbild. München 2000, 101.

⁷ Seibel, Oboedientia et Pax (wie Anm. 4), 255 f.

⁸ Eröffnungsansprache, Nr. 16, zitiert nach: Kaufmann-Klein, Johannes XXIII. (wie Anm. 2), 137 f.

Die bunte Vielfalt kirchlichen Lebens

Zum sechsten Band des «Historischen Lexikons der Schweiz»



Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz
(Hg.): *Historisches Lexikon der Schweiz*.
Band 6: Haab – Juon. Schwabe-Verlag,
Basel 2007. 860 Seiten, Fr. 298.–.

Urban Fink-Wagner – Auch fast in der Mitte der modernen, grossen, ja einzigartigen Lexikonreihe zur Schweizer Geschichte wird im Band 6 eine Fülle von Informationen zur Kirchengeschichte angeboten. Zwar behandeln die knapp drei abgehandelten Buchstaben des Alphabets keinen Kanton, aber es gibt spannende Sachartikel und eine Fülle biographischer Artikel zum Thema Kirche(n) und Religion.

Hingewiesen sei etwa auf die Stichworte «Haushalt» (mit ausgezeichneten Grafiken) und «Hochzeit», die in Verbindung mit «Individualismus» und «Illegitimität» aufzeigen, wie stark sich Lebensformen verändern. Schaubilder verdeutlichen dabei, dass Geburten ausserhalb der Ehe einigermassen konstant waren, mit den neuen Familienformen jedoch ab 1980 rasant zunehmen.

Historisch bedeutsam sind Stichworte wie «Inquisition» (in der Schweiz soll dieses Phänomen in der frühen Neuzeit keine Rolle gespielt haben; für Graubünden und das heutige Tessin

wären hier wohl doch einige Fälle zu finden) sowie «Hexenwesen», das heute nicht mehr praktizierte «Interdikt», die für die Reformation und die katholische Kirche in Graubünden gleichermaßen bedeutsamen «Ilanzer Artikel», aber auch «Investiturstreit» und Geistesströmungen wie «Humanismus», «Jansenismus» und der «Integralismus» (unter anderem mit der Bewegung um Marcel Lefebvre, welche die Schweiz als Zentrum benützt). Solche Grundsatzartikel sind besonders wertvoll, weil sie Bezüge zur Schweiz schaffen und zum Teil historisch sehr komplizierte Sachverhalte in Kürze, aber doch präzise und mit Angabe der wichtigsten Referenzwerke zur Sprache bringen.

Institutionen

Mit «Heiliger Stuhl» wird ein für die Schweiz bis heute wichtiger Bezugspunkt beschrieben. Der ausführliche Artikel endet mit dem zweiten Schweizer Papstbesuch von Johannes Paul II. im Jahr 2004, der zur Normalisierung der diplomatischen Beziehungen der Schweiz zum Papst geführt hat. Die am Schluss des Artikels «Heiligenverehrung» genannte selige Maria Bernarda Bütler wurde am 12. Oktober heiliggesprochen, ein

kleines Beispiel dafür, dass ein gedrucktes Lexikon bei noch so grossem Bestreben nach Aktualität immer der Entwicklung hinterherhinkt.

Was katholische Orden und Kongregationen betrifft, sind neben den Jesuiten auch unbekanntere Stichwörter zu nennen: Die vor allem im Spätmittelalter im Tessin verbreiteten Humiliaten, unter «Ingenbohl» auch das Institut der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, die «Hospitaliter vom Heiligen Geist» und so weiter. Einen engen Bezug zu den Orden hat der Artikel «Hospiz»; mit der «Jungwacht» wird schliesslich auf eine kirchliche Laien-Jugendbewegung hingewiesen.

Mit dem Stichwort «Helvetische Bekenntnisse» sind die schweizerischen reformierten Bekenntnisschriften angesprochen, während mit dem «Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks)» ein wichtiges reformiertes Diakoniewerk und mit der «Heilsarmee» eine bedeutende aus dem Protestantismus heraus gewachsene religiöse Bewegung genannt werden. Mit der «Helvetischen Gesellschaft» des 18. Jahrhunderts scheint eine der ersten Schweizer Gesellschaften mit ökumenischer Ausrichtung auf. Mit «Hebräisch», «Hinduismus» und «Islam» wird ein Bogen über das Christentum hinaus geschlagen.

Biographische Vielfalt

Wie nicht anders zu erwarten – aber eben immer wieder von neuem eindrücklich – präsentieren sich die biographischen Artikel. Vom Gründer des Fastenopfers, Meinrad Hengartner, spannt sich der «katholische» Bogen über einen der ersten nichtitalienischen Vatikandiplomaten (Erzbischof Bruno B. Heim) zu Bischöfen wie unter anderen Anton Hänggi, Joseph-Xavier Hornstein (als Erzbischof von Bukarest «exportiert»), das gab es also auch schon früher!),

von der Schweiz bis in ferne Kontinente (Anastasius Hartmann, Viktor Hälgl). Vergeblich sucht man einen Artikel über den «Churer Nothelfer» Weihbischof Peter Henrici (*1928) (als Ausweichvariante kann das Bischofslexikon von Erwin Gatz angesehen werden). Ein zukünftiger Eintrag im «e-HLS» (www.hls-dhs-dss.ch) steht für ihn in Aussicht, wenn – was angesichts der Wichtigkeit des HLS nur zu hoffen ist – nach der Publikation der Druckfassung die Gelder für die Weiterführung und Erneuerung der elektronischen Version gesprochen werden.

Mit dem international sehr gut vernetzten Eduard Herzog wird der erste christkatholische Bischof in der Schweiz gewürdigt, auch dessen Nachfolger als Pfarrer in Olten, Otto Hassler. Aus dem reformierten Bereich, der aufgrund der weniger ausgeprägten Hierarchie lexikalisch benachteiligt ist, seien herausgegriffen: die Berner Reformatoren Berchtold und Johannes Haller, der reformierte Pfarrer und kurzzeitige BGB-Nationalrat Walter Hämmerli, der reformierte Pfarrer und LdU-Geschäftsführer Jakob Hohl, etliche reformierte Pfarrer aus dem Bündlerland, Ferdinand Hitzig, Professor in Zürich und Förderer von David Friedrich Strauss, und viele mehr.

Mit Rolf Hochhuth, Georg Sebastian Huber, Anne Marie Höchli, Gertrud Heinzelmann, Hanno Helbling, August Hardegger, Johann Baptist Hilber, Otto Hophan usw. sind Personen aus dem 20. Jahrhundert genannt, die entweder durch Kritik, durch kluge Berichterstattung, als Schriftsteller oder durch kirchlich-kulturelle Mitarbeit Einfluss auf die öffentliche Meinung genommen haben.

Urban Fink-Wagner ist Historiker und Theologe und arbeitet als Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung».



Editorial

"Sie war ein wertvoller Mensch mit festem Charakter"

Die heilige Maria Bernarda Bütler wurde in ihrem Geburtsort Auw gefeiert

Von Rinaldo Cornacchini

Auw AG – Rund 1.500 Personen aus Kirche, Politik und Wirtschaft haben am 19. Oktober im aargauischen Dorf Auw die Heiligsprechung von Mutter Maria Bernarda Bütler (1848-1924) gefeiert. Auch aus Lateinamerika waren zahlreiche Ordensfrauen an den Geburtsort der neuen Heiligen gereist, die 1895 in Kolumbien die Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf gegründet hat.

Der Festgottesdienst wurde vom Basler Diözesanbischof Kurt Koch zusammen mit Weihbischof Denis Theurillat zelebriert. Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer fungierte als sprachgewandter Übersetzer für die vielen spanisch sprechenden Gläubigen. Viele Franziskaner-Missionsschwestern aus Kolumbien, Brasilien, Kuba, Venezuela, Ecuador, Peru, Bolivien, Mali, Tschad, Österreich und der Schweiz nahmen am Fest teil.

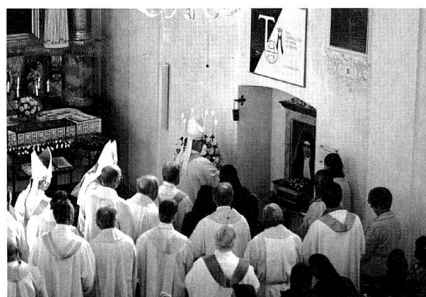
Evangelium und Predigt standen unter dem Motto der Seligpreisungen Jesu. Und genau das passte zu Maria Bernarda, deren Leitsatz lautete: "Das Evangelium ist mein Leitstern". Die Seligpreisungen beziehen sich auf die Ausgestossenen, die Verfolgten und Unterdrückten und auf jene, die wegen ihres Glaubens leiden müssen. Diesen



Hauptzelebrant des Gottesdienstes in Auw war der Basler Bischof Kurt Koch.

spricht Jesus seine Worte zu. Ihnen verheisst er gewissermassen ausgleichende Gerechtigkeit. Ihnen sagt er Lohn dereinst im Himmel zu.

Das Evangelium gehört zur Eucharistie. Und Eucharistie und Liebe zu den Armen gehören untrennbar zusammen. Eucharistisch denken sei die Vorstufe zum Himmel, sagte Bischof Kurt Koch. "So gesehen hat die heilige Maria Bernarda vorbildlich gelebt, und sie wird



Eine Reliquie der neuen Heiligen wird in die Dorfkirche überführt.

uns das Licht von Gott weitergeben." Das Bistum Basel sei stolz auf die erste Schweizer Heilige, unterstrich der Oberhirte.

"Du Auw, geheiligtes Land"

Abgeschlossen wurde die kirchliche Feier durch Ansprachen von Schwester Marinés Burin, der Generaloberin des Ordens der Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf, und von Bundesrätin Doris Leuthard. Burin änderte einen Bibelspruch sogar auf Auw ab: "Du Auw, geheiligtes Land, bist keinesfalls das Kleinste, weil aus dir ein grosses Licht hervorkommen soll".

Maria Bernarda sei "ein wertvoller Mensch mit festem Charakter" gewesen, sagte Leuthard in ihrer Rede. Mutig sei sie vor 120 Jahren aus den gewohnten Mustern ausgebrochen und vom kleinen

Müllmenschmutter. – Wenn es darum ging, die Menschen angesichts von Armut und Elend wachzurütteln, nahm sie auch im hohen Alter kein Blatt vor den Mund. Weltweit bekannt geworden ist Schwester Emmanuelle als "Mutter der Müllmenschchen von Kairo". Jahrzehntlang lebte die französische Ordensfrau in einem Slum der ägyptischen Hauptstadt unter abfallverwertenden Habenichtsen – nachdem sie zuvor, bereits als Nonne, Lehrerin für Töchter aus besseren Kreisen gewesen war. Jetzt ist sie kurz vor ihrem 100. Geburtstag gestorben (in dieser Ausgabe). Ihr Tod hat vor allem im französischsprachigen Raum ein sehr grosses Echo ausgelöst.

Ihr Zeugnis habe gezeigt, wie christliche Nächstenliebe die Unterschiede von Nationalität, Rasse und religiösem Bekenntnis überwinden könne, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi. Wie jener von Mutter Teresa habe ihr Einsatz Grenzen überwunden. Sie habe christliche Barmherzigkeit in ihrer ganzen Tiefe vorgelebt, sagte Bernard Genoud, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg. Er hat die Ordensfrau vor vier Jahren in Freiburg empfangen. **Josef Bossart**

Das Zitat

In jedem von uns. – "Ich habe die Abzockerei der Topmanager schon vor Jahren angeklagt. Die Art, wie sie sich selber Boni zuschieben, ist unverantwortlich. Die hochbezahlten Manager sollten sich ihrer moralischen Verantwortung bewusst werden und ihre Boni freiwillig zurückzahlen. Zudem sollten die Löhne zum eigenen Schutz der Manager limitiert werden. Denn wir dürfen nicht vergessen: Die Gier steckt in jedem von uns!"

Roland-Bernhard Trauffer, Generalvikar des Bistums Basel und Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarientkonferenz, im "Sonntags-Blick" vom 19. Oktober im Zusammenhang mit der weltweiten Finanzkrise über Millionen-Boni, die in der Bankenbranche bezahlt werden. (kipa)

Aargauer Dorf in die Welt hinausgezogen, um ihr Leben den Kleinen, den Hilfsbedürftigen zu widmen.

Die 1924 verstorbene Ordensfrau bleibe in Erinnerung als Frau, die Ende des 19. Jahrhundert in Kolumbien abseits des Mainstreams Grosses geleistet habe.

Wertekompass neu einstellen

Bundesrätin Leuthard weiter: "Was können wir aus dem Leben und Schaffen von Maria Bernarda lernen? Bescheidenheit; gelebte Solidarität; Wertschätzung statt Wertschöpfung um jeden Preis; Mut, aus gewohnten Mustern auszubrechen". Diese Werte gelte es auch in der heutigen Gesellschaft stärker zu verankern. Gerade jetzt, da viele Leute aus der Finanzkrise lernen müssten, sei es für alle wichtig, den Wertekompass neu einzustellen.

Eine tragende Säule der Gesellschaft sei, so Leuthard, "wer in aller Bescheidenheit und ohne viel Aufhebens Tag für Tag seiner Arbeit nachgeht, für seine Familie sorgt, der Jugend Vorbild ist". Maria Bernarda habe einmal gesagt: "Ein weites Herz müsst ihr haben". Damit habe sie bereits im 19. Jahrhundert so gehandelt, was Menschen im 21. Jahrhundert als Vorbild dienen könne.

Im Anschluss an den Festgottesdienst wurde in einer Prozession eine Reliquie von Maria Bernarda in die Auwer Dorfkirche überführt. Ein kleines Stück Fussknochen ist fortan in einem kleinen Schaukasten unter einem Altar mit dem Bild der Heiligen ausgestellt.

Zwei "ziemlich geerdete" Heilige

"Heilige sind auch nur Menschen", sagte der Aargauer Bildungsdirektor Rainer Huber in seiner Würdigung an der anschliessenden weltlichen Feier. Die beiden Schweizer Heiligen Niklaus von Flüe und Maria Bernarda passten gut zur Schweiz. Es seien keine Glitzerfiguren oder Märtyrer, sondern "ziemlich geerdete Persönlichkeiten". Sie seien uns nahe, weil sie Menschen direkt geholfen hätten und dabei menschlich geblieben seien. Ein Geschenk in Form eines Bildes des Aargauers Künstlers René Villiger wurde abschliessend den Schwestern aus Kolumbien überreicht. Es wird in Cartagena einen Ehrenplatz finden und die Wirkungsstätte der heiligen Maria Bernarda Bütler mit ihrem Heimatort untrennbar verbinden.

1848 in einer Bauernfamilie in Auw als viertes von acht Kindern geboren, trat die junge Verena, wie Bernarda mit Taufnamen hiess, mit 19 Jahren in das

Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten SG ein. Damit verpflichtete sie sich zu einem streng betrachtenden Leben. Als sie aber durch den Bischof



Die Kolumbianerin Mirna Jazine Correa (rechts), durch Fürbitten an Maria Bernarda von einer unheilbaren Krankheit geheilt, zusammen mit einer in der Schweiz lebenden Landsfrau.

von Portoviejo, Peter Schumacher, von der Not der Kirche in Ecuador erfuhr, entschloss sie sich 1888 gemeinsam mit sechs anderen Ordensschwestern zum Aufbruch in die Neue Welt.

In Ecuador begann sie unter schwierigen Bedingungen ihre Mission. Nach erzwungener Auswanderung gründete sie in Kolumbien 1895 eine eigene Kongregation, die Franziskaner-Missionschwestern von Maria Hilf. Heute zählt ihre Gemeinschaft weltweit gut 840 Mitglieder. Nach wie vor sind sie vor allem im sozialen Einsatz für Arme und im Schuldienst tätig. Während der Schwerpunkt des Ordens deutlich in Kolumbien und Brasilien liegt, leben in Bütlers Schweizer Heimat derzeit nur noch 17 Schwestern. Für die Oberin der Provinz Schweiz-Österreich, Schwester Consilia Hofer, ist die Heiligsprechung eine Ermutigung, dennoch "in Freude und Gelassenheit" das Werk ihrer Gründerin fortzusetzen.

Vorbild für Schweizer Kirche

Papst Benedikt XVI. seinerseits empfiehlt die neue Heilige der ganzen Schweizer Kirche als Vorbild: "Die heilige Maria Bernarda hat ihr Leben ganz dem Herrn anvertraut. So ist sie zu einem Instrument der Liebe Gottes geworden, die sie bis an die Enden der Erde verkündet hat", sagt er am 12. Oktober bei der feierlichen Heiligsprechungszeremonie in Rom. Für alle Christen solle Bütler ein Ansporn sein, "den Gott der Liebe und der Hoffnung zu den Menschen zu bringen".

(kipa / Bilder: Rinaldo Cornacchini)

Drei Haag-Preisträger. – Die Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche mit Sitz in Luzern zeichnet drei Persönlichkeiten aus, "die beharrlich auf die Rechte aller Christinnen und Christen hinweisen, die Kirchen mitzugestalten", heisst es in einer Erklärung. Ausgezeichnet werden der ehemalige Bundesgerichtspräsident **Giusep Nay** (Lausanne) sowie die beiden emeritierten Theologie-Professoren **Leo Karrer** (Freiburg/Schweiz) und **Hermann Häring** (Nijmegen/Holland); die Preisverleihung findet am 8. März 2009 in Luzern statt. (kipa)

Daniel Guillet. – Ab Anfang November wird der 38-jährige Freiburger Priester als Pfarradministrator in Seelisberg UR und Beckenried UR tätig sein. Guillet tritt die Nachfolge des nigerianischen Priesters **Leonard Chidi** an, der im März wegen Unterschlagung entlassen wurde. (kipa)

Kurt Koch. – Der Basler Bischof sieht einen Nachschulungsbedarf bei vielen europäischen Katholiken über die Kenntnis der Bibel. Ein Grossteil der Kirchenmitglieder befinde sich faktisch im Status von getauften Taufanwärtern, sagte Koch vor der Weltbischofssynode in Rom. (kipa)

Anselm Grün. – Der bekannte deutsche Benediktiner und Erfolgsautor sieht in der aktuellen Finanzkrise auch eine spirituelle Herausforderung für jeden Einzelnen. Masslosigkeit und Gier hätten die Turbulenzen ausgelöst. Zugleich warnte der langjährige Klosterverwalter von Münsterschwarzach die Anleger davor, sich aus lauter Angst zu hektischem Handeln antreiben zu lassen; der Umgang mit Geld verlange Geduld, Vertrauen und einen langen Atem. (kipa)

Louis Sako. – Unter den Christen im nordirakischen Mosul herrscht nach Worten des chaldäischen Erzbischofs von Kirkuk "totale Panik"; innert einer Woche seien wahllos zwölf Leute ermordet worden, sagte er in Interviews. Sako schätzt, dass in den letzten acht Jahren über 200.000 Christen und damit etwa ein Drittel der Gesamtzahl den Irak verlassen haben; mittlerweile hätten die Christen im gesamten Nahen Osten das Gefühl, "von der internationalen Gemeinschaft vergessen und abgeschrieben zu sein". (kipa)

Ärmste Länder dürfen nicht für Exzesse der Finanzindustrie büssen

Geschäftsführer von Alliance sud fordert Stärkung der Entwicklungshilfe

Peter Niggli wurde befragt von Georges Scherrer

Bern. – Angesichts der weltweiten Finanzkrise müssen Hilfswerke und Kirchen gegen eine Kürzung der Entwicklungsbudgets kämpfen, fordert der Geschäftsführer von Alliance sud, Peter Niggli, im Gespräch mit Kipa-Woche. In der Wintersession befindet der Nationalrat über die Schweizer Entwicklungshilfe.

Niggli geht davon aus, dass das Spendenaufkommen bei den Hilfswerken vorerst nicht zurückgeht. – Alliance sud ist die entwicklungspolitische Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke Swissaid, Fastenopfer, Caritas, Helvetas, Caritas und Heks.

Wie wirkt sich die Finanzkrise auf die Entwicklungsländer aus?

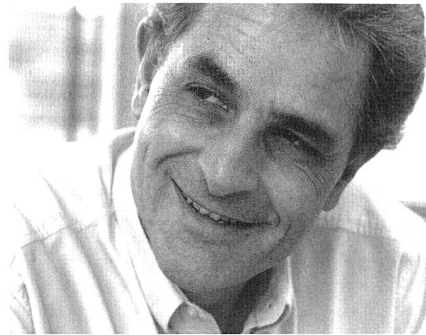
Peter Niggli: Schwellenländer, deren Finanzmärkte international geöffnet sind wie etwa Brasilien, erfahren seit kurzem ihre eigene Finanzkrise, mit Kapitalabflüssen und sinkenden Börsenkursen. Sie und die ärmeren Länder insgesamt werden zur Hauptsache aber erst durch die beginnende Rezession in den Industrieländern und deren geringere Nachfrage betroffen werden. Arme Länder, die auf Kapitalimporte angewiesen sind, haben heute schon Zahlungsbilanzschwierigkeiten oder werden solche noch bekommen.

Wie wirkt sich die Finanzkrise auf das Spendeneinkommen der Hilfswerke aus?

Niggli: Generell werden wohl vor allem die Grossspenden reicher Individuen schrumpfen oder ganz ausfallen, deren persönliche Vermögens- und Einkommenslage durch die Finanzkrise direkt betroffen ist. Kleine Spenden, die bei den meisten Hilfswerke vorherrschen, tendieren erst dann dazu zurückzugehen,

wenn durch Rezession und steigende Arbeitslosigkeit Lohneinkommen ausfallen oder gefährdet scheinen. Kurz: Die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Spenden dürften erst nächstes Jahr richtig durchschlagen.

Wie sollen Kirchen und Nichtregierungsorganisationen auf die Entwicklung reagieren?



Peter Niggli von Alliance sud

Niggli: Es besteht die Gefahr, dass die Industrieländer mit dem Hinweis auf die gewaltigen Kosten der Intervention in den Bankensektor und der zu erwartenden Steuerausfälle ihre Entwicklungsbudgets nicht mehr steigern, wie sie müssten, oder sie sogar senken. Dagegen müssen Hilfswerke und Kirchen angehen.

In welchen Bereichen kann die Schweiz ihre Hilfe für Entwicklungsländer verstärken?

Niggli: Die kommende Rezession macht es den ärmsten Ländern nicht einfacher, sondern noch viel schwieriger – sie sollten nicht für die Exzesse unserer Finanzindustrie zur Kasse gebeten werden. Das gilt auch für die Schweiz, in der eine Erhöhung des Entwicklungsbudgets auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens bis 2015 zur Diskussion steht. Der Nationalrat wird in der Wintersession einen entsprechenden Beschluss des Ständerats debattieren.

Weiter verlangen die Hilfswerke seit langem, dass die internationalen Finanzmärkte entschleunigt und reguliert werden müssen. Angesichts der aktuellen Entwicklung an den Finanzmärkten besteht die politische Chance, in dieser Sache ein, zwei Schritte vorwärts machen zu können. (kipa)

Israel und Pius XII. – Die geplante Seligsprechung von Papst Pius XII. (1939-1958) hat dieser Tage erneut für internationale Diskussionen gesorgt. Benedikt XVI. werde nicht nach Israel reisen, solange nicht das Foto des Paccelli-Papstes samt abträglichem Kommentar aus der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Jad Vaschem entfernt sei, sagte der Relator des Seligsprechungsverfahrens, der Jesuit Peter Gumpel; Vatikansprecher Federico Lombardi erklärte, die Entfernung der Tafel sei nicht ausschlaggebend für eine Papstreise, auch wenn der Text neu bedacht werden müsse. (kipa)

Therese und die Eltern. – Die Eltern der heiligen Therese von Lisieux sind am 19. Oktober im nordfranzösischen Wallfahrtsort Lisieux seliggesprochen worden. Die Eheleute Louis (1823-1894) und Zélie Martin (1831-1877) würden wegen ihres eigenen Lebenswandels seliggesprochen und nicht, weil sie Eltern einer Heiligen seien, hiess es in Kirchenkreisen. (kipa)

Papst und Camorra. – Papst Benedikt XVI. hat sich am 19. Oktober beim Besuch im süditalienischen Pompeji für den Schutz und die Stärkung der Familie als Grundzelle der Gesellschaft ausgesprochen; die Christen müssten "Motor einer religiösen und sozialen Erneuerung" sein. Mit keinem Wort ging der Papst bei seinem Besuch in der Vesuv-Stadt auf die organisierte Kriminalität der Camorra ein; es handle sich um eine Pilgerreise und bei seinem Besuch in Neapel vor einem Jahr habe der Papst die Camorra-Verbrechen deutlich beim Namen genannt, hiess es dazu im Vatikan. (kipa)

Orthodoxe und Orthodoxe. – Patriarchen und andere hochrangige Vertreter östlich-orthodoxer Kirchen haben sich an einer Tagung im türkischen Istanbul erneut verpflichtet, innerorthodoxe Konflikte zu überwinden und den theologischen Dialog mit Christen anderer Konfessionen fortzusetzen. Die Überwindung kircheninterner Konflikte durch die Aufgabe "extremer nationalistischer, ethnischer und ideologischer Haltungen" sei eine Vorbedingung dafür, "dass das Wort der Orthodoxie den gebotenen Einfluss in der heutigen Welt hat", heisst es in der am 12. Oktober verabschiedeten Schlussbotschaft zur Tagung. (kipa)

Auf den Tisch hauen

"Natürlich müssen wir auch den Menschen Mut machen, nicht zu verzweifeln. Aber manchmal darf die Kirche keine Trostpflasterchen verteilen, sondern sie muss mit der Faust auf den Tisch hauen und die Entrüstung verstärken."

Der Münchner Erzbischof Reinhard Marx in einem Kipa-Interview zur Finanzkrise. (kipa)



Lebensstil überprüfen. – Kirchenführer müssen den christlichen Glauben auch durch ihren Lebensstil bezeugen. Diese Erwartung äusserte einer der Laien-Beobachter vor der derzeit laufenden Weltbischofssynode in Rom, der Koreaner Thomas Hong-Soon Han, Professor für Wirtschaftswissenschaften in Seoul. Menschen liessen sich mehr durch ein heiligmässiges Leben als durch intellektuelle Argumente überzeugen. Daher sollten Kirchenführer ihren "Lifestyle, aber auch ihr Besitztum im Licht der biblischen Botschaft einer kritischen Überprüfung unterziehen und sich möglichst nach den Vorgaben der katholischen Soziallehre richten." – Karikatur für Kipa-Woche: Raphael Grunder. (kipa)

Synode tritt Endspurt an

Rom. – Die im Vatikan tagende Weltbischofssynode über die Rolle der Bibel geht in ihre Schlussphase.

Nach zwei Wochen langer Debatten, in denen fast alle 253 Bischöfe und die meisten Beobachter ihre Meinungen und Empfehlungen zur Bibel (und darüber hinaus) vortrugen, werden jetzt die Ergebnisse gebündelt. Bis zum 25. Oktober will die Synode in rund 50 "Thesen" festhalten, wie die Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche weiter verbreitet, besser verstanden, höher geschätzt und intensiver umgesetzt werden kann. Aus diesem "Ergebnis" erstellt der Papst dann ein Apostolisches Schreiben, möglicherweise sogar eine Enzyklika.

Gemessen an früheren Synoden wirkte die Versammlung harmonisch. Es bestand Einigkeit über die Notwendigkeit einer besseren Verbreitung und Verankerung der Bibel in Kirche und Gesellschaft. Und anders als die Synode 2005 über die Eucharistie bot das jetzige Thema wenig Ansatzfläche für kirchliche Reizthemen wie Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene, Zölibat, "Viri probati", Frauenweihe. (kipa)

28. Oktober. – In den knapp fünf Jahren seines Pontifikates hat er einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Die Italiener nennen ihn bis heute einfach "Il Papa buono", den "guten" oder "gütigen" Papst. Mehr als in allen historischen Rückblicken kommt in diesem Beinamen zum Ausdruck, dass Johannes XXIII. das Bild des Papsttums in der Öffentlichkeit revolutionär verändert hat. Vor 50 Jahren, am 28. Oktober 1958, wurde Angelo Giuseppe Roncalli (1881-1963) auf den Stuhl Petri gewählt. Bekannt wurde neben vielen anderen Aussagen sein selbstironischer Ausruf: "Johannes, nimm dich nicht so wichtig!" (kipa)

Das Zitat

Vitaminspritzen. – "Von Lateinamerika haben wir Entwicklungshilfe nötig – und eine andere als die, die wir ihnen gegenüber leisten. Wir bräuchten einige Vitaminspritzen von der ursprünglichen Art und Weise, wie dort Glaube gelebt wird und im Volk verwurzelt ist. Bei uns ist die Kirche ja zur Privatangelegenheit geworden. Die grosse Sorge in Lateinamerika hingegen sind die Sekten: Die katholische Kirche steht unter einem massiven Druck von pfingstlerischen und extremen evangelikalen Gemeinschaften. Dabei geht es nicht nur um den Verlust für die Kirche, sondern auch um die Menschen, die in die Fänge dieser Sekten geraten."

Der Basler Bischof Kurt Koch in einem Kipa-Interview. Koch nimmt derzeit an der Weltbischofssynode in Rom teil, die der Rolle der Bibel im Leben der Kirche gewidmet ist. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Mutter der Müllmensen von Kairo ist tot

Schwester Emmanuelle kurz vor ihrem 100. Geburtstag gestorben

Paris. – Schwester Emmanuelle, als "Mutter der Müllmensen von Kairo" weltweit bekannte Ordensfrau, ist knapp vier Wochen vor ihrem 100. Geburtstag gestorben.

Die Ordensfrau sei in der Nacht zum 20. Oktober im Altersheim ihrer Gemeinschaft in Südfrankreich friedlich eingeschlafen, teilte der Präsident der von ihr gegründeten Stiftung Asmae, Trao Nguyen, mit.

Schwester Emmanuelle wurde als Marie-Madeleine Cinquin in Brüssel als Tochter einer Belgierin und eines Franzosen geboren. Mit 20 Jahren trat sie in den Orden "Unsere Liebe Frau von Sion" ein und war zunächst als Lehrerin tätig, bevor sie mit ihrem Einsatz für die Armen begann.

In den 70er Jahren, als sie das Pensionsalter erreicht hatte, wurde sie erst recht aktiv. Sie liess sich in einem der Slums von Kairo nieder, in denen Tausende im extremen Elend davon leben, Müll zu sammeln, zu verwerten und zu beseitigen. In einem Ziegenstall quartierte sie sich ein, tauschte ihre Ordenstracht gegen einen Nylonkittel

ein, die Haube gegen ein zusammengeknottetes Kopftuch. Vor Ort und in der ganzen Welt sammelte sie Spenden, um das Schicksal der Müllmensen zu ver-



Schwester Emmanuelle im Jahr 2003

bessern. Sie sorgte für eine Krankenstation, für eine Schule. 1985 begann sie auch noch, sich um Bürgerkriegswaisen in der sudanesischen Hauptstadt Khartoum zu kümmern.

1993 zog sie sich in ein Altersheim ihres Ordens zurück. Besucher berichteten, sie sei bis zuletzt geistig rege gewesen. – Die Ordensfrau wurde mit zahlreichen Ehrungen ausgezeichnet. (kipa / Bild: Ciric)

GREGOR BURCH 1920–2008

Den Seinen gibts der Herr im Schlaf» – so wars geschehen, als der Herr seinen treuen Diener Gregor Burch in der Nacht des zu Ende gehenden Peter und Paulfestes zu sich heim gerufen hat. Still und ohne Abschied ist ein vorbildlicher Priesterfreund von uns gegangen.

Gregor Burch wurde am 21. November 1920 in Stalden-Schwendi ob Sarnen als Ältester von drei Geschwistern geboren. Tief fromme Eltern, ein hoch geschätzter Lehrer und ein guter Seelsorger haben den geweckten Buben fürs ganze Leben mit einem gradlinigen Sinn geprägt. In ihm keimte somit früh der Wunsch, Priester zu werden. Nach dem Abitur am Benediktiner-Kollegium in Sarnen zog der junge Obwaldner ans Priesterseminar St. Luzi in Chur. Es war die Zeit des Zweiten Weltkriegs, und die Theologiestudenten waren oft viele Wochen im Militärdienst, abwesend von der Gotteswissenschaft. Die mitmenschlichen Erfahrungen im strengen Wehrdienst waren auch prägend für die späteren Seelsorgsjahre. Damals wurden die Theologiestudenten bereits nach vier Jahren Studium zum Priester geweiht. Das war für den Kurs von Gregor Burch am Sonntag, 7. Juli 1946 in der Seminarkirche St. Luzi. Die Primiz fand in der damals noch nicht erweiterten Wallfahrtskirche Maria Sonnenberg in Stalden statt. Ein Jahr später, nach dem letzten Studienjahr in St. Luzi wurde Gregor Burch von Bischof Caminada zum Domvikar in der Kathedrale Chur bestimmt. In dieser Zeit erhielt der Schreibende als Sekundarschüler vom jungen Domvikar die ersten Lateinstunden. Aus diesen Begegnungen wurde eine lebenslange Freundschaft und der Ansporn, selber Priester zu werden.

Die Jahre vergingen und Domvikar Burch wurde 1951 als Pfarrhelfer nach Altdorf geschickt. Es waren harte (18 Stunden Unterricht), aber auch segensreiche Jahre. Die Altdorfer haben dann auch ihren geschätzten Pfarrhelfer 1963 zum Pfarrer gewählt. Zehn Jahre hat Pfarrer Burch die grosse Pfarrei Altdorf mit grossem Einsatz geleitet. Viele persönliche Bande haben ihn dank seines Charismas mit den Menschen seiner Pfarrei verbunden.

Im Zuge der Neuordnung der Bistumsleitung für die Diözese Chur wurden 1970 drei Generalvikariate geschaffen: für Graubünden, Zürich und die Ur-schweiz. Auf 1. Januar 1973 wurde Gregor Burch von Bischof Johannes Vonderach zum Generalvikar der Urschweiz mit Sitz in Chur bestimmt. Es folgten die Jahre der kurialen Mitarbeit. Gregor Burch war aber nicht einfach ein Kurialer. Dank seiner grossen Menschenkenntnis und seines menschlichen Verständnisses für die Anliegen der Seelsorger war er ein gefragter Berater und Begleiter seiner anvertrauten Mitbrüder im seelsorglichen Dienst. Firmungen und Visitationen

verbanden ihn mit den zahlreichen Pfarreien seiner Region, und manche Mitbrüder hatten bei ihm einen geistlichen Halt und priesterlichen Freund gefunden. Gott vergelte es ihm!

1973 vertauschte er die Bistumsleitung mit der Kaplanei in der Göscheneralp und er wurde, wie er jeweils zu sagen pflegte, «Gletscherkaplan». Zwanzig Jahre hat er sich dem aufgestellten Völklein in diesem Hochtal mit Leib und Seele gewidmet. Aus Dankbarkeit haben ihn die Göschener zum Ehrenbürger gemacht. Wer bei ihm in der heimeligen Kaplanei zu Gast war, erfuhr seine herzliche Gastfreundschaft und mitunter sein verstecktes gastronomisches Können.

Ein reich erfülltes Priesterleben lag nun bereits hinter ihm. Gregor Burch fühlte seine Kräfte schwinden. Er schaute nach einem Alterssitz um. Und was lag da näher, als die Sehnsucht nach seinen Wurzeln: der «Schärmä» in Sarnen hatte für ihn ein Plätzchen frei. So zog unser Gletscherkaplan vor drei Jahren in seine Heimat zurück, wo noch seine Schwester Anna lebt. Zu seinem Abschied in der Göscheneralp schrieb er noch: «Ich will mit keinem Wort mein Leben wichtig nehmen, wenn ich nur meinen Lauf vollende und den Dienst erfülle, der mir von Jesus, dem Herrn, übertragen wurde.» Es sind Worte des Apostels Paulus bei seinem Abschied in Milet. Diese Worte charakterisieren auch ganz die Denkart von Gregor Burch über seine priesterliche Berufung. Gott sei ihm ein treuer Vergelter!

Unter grosser Teilnahme des Volkes von Stalden und von auswärts, besonders aus dem Kanton Uri, und einer grossen Zahl geistlicher Mitbrüder mit Bischof Vitus fand am 4. Juli der schlichte Abschiedsgottesdienst in der lichten Pfarrkirche Stalden und die Beisetzung im Priestergrab auf dem schmucken Friedhof statt. R.I.P.

Bruno Frei

Jungfrauenweihe – trotz Unverständnis ein wertvolles Zeugnis

Seit 1970 gibt es in der katholischen Kirche wieder die alte Tradition der Jungfrauenweihe, in der Frauen im Sinn des evangelischen Rates die Ehelosigkeit versprechen, um ganz für Gott und die Mitmenschen da zu sein. Sie leben nicht in einer religiösen Gemeinschaft, sondern einzeln in der Welt und wirken in einem weltlichen oder kirchlichen Beruf. In der Schweiz gibt es über 45 Frauen mit einer Jungfrauenweihe, die sich untereinander oft nicht kennen. Am 30. August 2008 kamen 25 von ihnen zum ersten Mal zu einem gesamtschweizerischen Treffen in Luzern zusammen. Weihbischof Martin Gächter sprach über «Jungfrauenweihe – ein Zeichen der Hoffnung und der Zukunft». In der Aussprache wurde das verbreitete Unverständnis unter engagierten Katholiken gegenüber der Jungfrauenweihe erwähnt, das Ähnlichkeit hat mit der viel gehörten Kritik am priesterlichen Zölibat. Doch neu ist dieses Unverständnis gegenüber der gottgeweihten Ehelosigkeit nicht. Jesus, der selber ehelos lebte, sagte dazu: «Wer es fassen kann, der fasse es» (Matth 19,12).

Fünf Frauen berichteten vom interessanten Kongress der Virgines consecratae vom Mai 2008 in Rom, zu dem 500 Frauen aus 52 Ländern zusammenkamen und über ihr Sein und Wirken austauschten. Auch in der Schweiz sind weitere Treffen vorgesehen, denn diese christliche Lebensform breitet sich auch bei uns weiter aus.

Martin Gächter

BERICHT

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennungen

Eine Missio canonica als Pfarrer/Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim haben erhalten:

Roland Häfliger als Pfarrer der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU) per 15. Oktober 2008;
Thomas Müller als Pfarradministrator in der Pfarrei Herz Jesu Kleinwangen (LU) im Seelsorgeverband Hohenrain-Kleinwangen per 1. Oktober 2008;

Franz Sabo als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Anna Röschenz (BL) per 3. Oktober 2008;

Erich Hausheer-Leisibach als Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei St. Jakobus der Ältere Rain (LU) per 1. Oktober 2008;

Alex Wyss-Scholz als Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL) per 8. September 2008;

Martin Gadiant als Gemeindeleiter in der Pfarrei Johannes der Täufer Menzingen (ZG) im Seelsorgeverband Menzingen-Neuheim per 1. Oktober 2008;

Stefan Keiser als Gemeindeleiter der Pfarrei Guthirt Lohn-Ammannsegg-Bucheggberg (SO) im Seelsorgeverband Biberist-Lohn-Ammannsegg-Bucheggberg per 1. Oktober 2008;

Michael Lepke als Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei St. Maria Nussbaumen (AG) im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal per 1. August 2008.

Eine Missio canonica als Mitarbeitende Priester mit Pfarrverantwortung/Mitarbeitende Priester oder Pfarrverantwortliche haben erhalten:

P. Bernhard Czaplá MSF als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL) per 8. September 2008;

Robert Dobmann als Pfarrverantwortlicher für die Pfarreien des Seelsorgeverbandes Däniken-Gretzenbach-Schönenwerd-Walterswil/Rothacker per 1. Oktober 2008;

Robert Geiser als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Guthirt Lohn-Ammannsegg-Bucheggberg (SO) im Seelsorgeverband Biberist-Lohn-Ammannsegg-Bucheggberg per 1. Oktober 2008;

P. Albert Nampara Ndok SVD als Mitarbeitender Priester in den Pfarreien Johannes der Täufer Menzingen (ZG) im Seelsorgeverband

Menzingen-Neuheim und St. Peter und Paul Oberägeri (ZG) per 1. Oktober 2008;

P. Albin Strassmann SVD als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 7. September 2008;

P. Peter Traub OFM als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in den Pfarreien Bruder Klaus und Heiliggeist Basel im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist per 1. Oktober 2008.

Eine Missio canonica als Stellenleitende oder Mitarbeitende in Fachstellen haben erhalten:

Kurt Adler-Sacher als Stellenleiter des Bereichs «Bildung mobil» innerhalb der Fachstelle Bildung und Propstei im Bistumskanton Aargau und als Mitarbeiter mit besonderer Verantwortung für den Fachbereich «in Beziehung leben» innerhalb des Bereichs «Bildung mobil» per 1. September 2008;

Franz-Xaver Herger als Spitalseelsorger und als Leiter des Teams am Kantonsspital Zug mit Standort in Baar (ZG) per 1. Oktober 2008;

Daniel Wiederkehr als Stellenleiter der Fachstelle für Soziale Arbeit des Bistumskantons Basel-Landschaft und als Stellenleiter der Fachstelle Diakonie des Bistumskantons Basel-Stadt per 1. September 2008;

Claudia Nothelfer als Mitarbeiterin mit besonderer Verantwortung für den Fachbereichs Spiritualität/Persönlichkeitsentwicklung und Solidarische Welt innerhalb des Bereichs «Bildung mobil» der Fachstelle Bildung und Propstei im Bistumskanton Aargau per 1. September 2008;

Astrid Rotner-Sigrist als Pastoralassistentin mit Schwerpunkt in der Betagtenheimseelsorge in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern per 1. September 2008.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle St. Michael Zug (ZG) wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeführerin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2009 vakant werdende Pfarrei St. Gallus Büron (LU) im Seelsorgeverband der Pfarreien des Surentals wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeführerin/eine Gemeindeführerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 14. November 2008 beim Diöze-

sanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Einladung zur Priesterweihe in der Kathedrale Chur

Am Samstag, 8. November 2008, um 10.30 Uhr wird Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder folgenden Diakonen in der Kathedrale Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden: Markus Detting, Altdorf; Knut Hermanns, Wädenswil; Kurt Susak, Goldau.

Alle sind herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren, werden gebeten, sich bis am Dienstag, 4. November 2008, beim Bischöflichen Ordinariat Chur (Telefon 081 258 60 00) anzumelden. Bitte nehmen Sie Albe und weisse Stola mit. Die Besammlung für die Konzelebranten ist um 10 Uhr im Bischöflichen Schloss.

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 15. September 2008:

P. Felix Weber PA zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Nikolaus in Lauerz.

Missio Canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Missio canonica an:

Martin Föhn als Religionspädagogen in der Pfarrei Hl. Martin in Birmensdorf, per 1. August 2008;

Manfred Kulla als Pastoralassistent in der Pfarrei Herz-Jesu in Zürich-Oerlikon, per 1. Oktober 2008.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird folgende Pfarrei zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: Pfarrei Christ-König in Kloten auf den Sommer 2009.

Interessenten für die ausgeschriebene Stelle melden sich bis zum 21. November 2008 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Rat der Laientheologinnen und Laientheologen und Diakone (LR)

Am 23. September fand in Einsiedeln die 10. Sitzung des Rates der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone (LR) des Bistums Chur statt. Als neuer Präsident konnte

Dieter Müller neben Diözesanbischof Vitus Huonder und Weihbischof Paul Vollmar, der das Ordinariat im Ausschuss vertritt, auch den Präsidenten des Priesterrates, Pfr. Peter Camenzind begrüßen. Er vertrat den Priesterrat, da eine offizielle Vertretung des Priesterrates noch nicht bestimmt werden konnte.

Haupttraktandum war analog zum Priesterrat das Thema «Kommunikation», einer der fünf Punkte aus dem Papier der ausserordentlichen Versammlung der Zürcher Dekanate im Juni. Nach einem kurzen Einleitungsreferat von Claudia Nuber erörterte Matthias Westermann (beide Ausschuss) Beispiele für gelungene und weniger gelungene kirchliche Kommunikation aus der jüngeren Vergangenheit. In der Diskussion wurde klar, dass auf allen Ebenen der Kirche (Pfarrei, Bistum) ein wachsames Auge auf gute Kommunikation zu haben ist. Angeregt wurde auch, dass im Pastorkurs und/oder im Kurs für Gemeindeleitung ein Medientraining durchgeführt werden könnte. Das Thema wird nochmals in den Ausschuss zurückgenommen.

Da die Daten der Priesterratssitzungen für das Jahr 2009 noch nicht definitiv sind und die Sitzungen des LR jeweils in deren Umfeld stattfinden sollen, werden die Termine in der nächsten Sitzung am 19. November festgelegt.

Für den Ausschuss: *Alexandra Dosch*

BISTUM ST. GALLEN

Sechste Nacht der Lichter in zwei Kirchen

Der St. Galler Dom ist gross, aber für die Nacht der Lichter doch zu klein. Bei der letzten Nacht der Lichter vor knapp zwei Jahren fanden einige hundert Jugendliche und junge Erwachsene keinen Einlass und mussten das Taizé-Gebet draussen auf Grossleinwand mitverfolgen. An der diesjährigen Feier vom 29. November soll es drinnen wieder für alle Platz geben. Neu öffnet die Kirche St. Laurenzen ihre Türen für dasselbe Programm zur gleichen Zeit.

Die gut einstündige Feier besteht vor allem aus Gesängen aus Taizé, Gebeten und Stille. Ein Meer von Kerzen wird die beiden Kirchen in ein warmes Licht tauchen. Auch dieses Jahr können Interessierte vor der Feier Ateliers besuchen. Zwei Brüder aus Taizé führen in einen Bibeltext ein. Wer gerne singt, kann die Lieder aus Taizé mehrstimmig einüben, welche während des Gebets gesungen werden. Nach dem Gebet werden Klosterplatz und Klostergebäude zu Orten der Begegnung. In der Bischofswohnung warten die beiden Frères aus Taizé, wie auch Bischof Markus

Büchel und Kirchenratspräsident Dölf Weder auf Gespräche mit Besucherinnen und Besuchern.

Das Gebet beginnt um 19.45 Uhr, Türöffnung ist um 19 Uhr. Die Anmeldung für Ateliers und zusätzliche Informationen finden sich unter www.nachtderlichter.ch

BISTUM LAUSANNE-GENÈVE-FREIBURG

Dekanat Petrus Kanisius

Neue Seelsorgeeinheit Sense Oberland

Bischof Bernard Genoud hat am 14. September das Seelsorgeteam der neuen Seelsorgeeinheit Sense Oberland eingesetzt. Diese Seelsorgeeinheit umfasst die fünf Pfarreien Giffers-Tentlingen, Plaffeien, Rechthalten-Brünisried, St. Silvester und Plasselb. Moderator und damit Pfarrer aller fünf Pfarreien der Seelsorgeeinheit ist Pfr. Niklaus Kessler, der auch Dekan der Dekanats Petrus Kanisius ist. Pfr. Hubert Vonlanthen wird Pfarrer in solidum, der damit an der Seelsorgeverantwortung solidarisch mit dem Moderator teilhat. Zum sechsköpfigen Seelsorgeteam der neuen Seelsorgeeinheit gehören ebenso Kaplan Gerhard Baechler in Plaffeien, Pastoralassistentin Anna Marti in Giffers, Sr. Stephana-Maria Hengartner als pfarreibeauftragte Bezugsperson für Rechthalten-Brünisried sowie Sr. Juliette Andrey, Pfarreimitarbeiterin in Plasselb.

Neue Seelsorger in Schmitten, Murten und am Spital Tafers

Bischof Bernard Genoud ernannte Frau *Brigitta Aebischer-Bertschy* auf den 1. August zur Pfarreimitarbeiterin in Schmitten. Sie absolviert berufsbegleitend das vierjährige Studium am Religionspädagogischen Institut von Luzern (RPI).

Herr *Lukas Hendry* wurde auf den 1. September Pfarreimitarbeiter in Murten. Er wird begleitend den vierjährigen Studiengang Theologie in Zürich machen.

Spitalseelsorger *Linus Auderset* (75) reduziert seine Tätigkeit auf 20%. Auf den 1. September ernannte Bischof Bernard Genoud Pastoralassistent *Emilio Gamez* zum Spitalseelsorger mit 30 Prozent, er reduziert entsprechend seine Tätigkeit in der Seelsorgeeinheit Stadt Freiburg und Umgebung.

Neubesetzung der katechetischen Arbeitsstelle

Frau *Judith Furrer Villa* ist seit 1. September Mitarbeiterin der katechetischen Arbeitsstelle Deutschfreiburgs (Defka) und auf den

1. Januar wird sie die Leitung von Filippo Niederer übernehmen, der zum Leiter des Amtes für Katechese und Religionspädagogik des Bistums St. Gallen ernannt wurde. Bis Ende Jahr ist er noch mit 40 Prozent in Deutschfreiburg tätig.

Auf dem Weg zur Seelsorgeeinheit St. Urban (Region Murten)

Bischof Bernard Genoud ernannte Frau *Marianne Pohl-Henzen* auf den 1. August zur verantwortlichen Animatorin des Seelsorgeteams St. Urban. Die Aufgabe der neuen verantwortlichen Animatorin besteht darin, das Seelsorgeteam für seinen französischsprachigen wie für seinen deutschsprachigen Teil zu koordinieren und zusammenzuhalten. Sie wird ebenfalls die Pilotgruppe leiten, welche die Strukturen und Seelsorgeziele der zu bildenden neuen Seelsorgeeinheit erarbeitet. Die zweisprachige Seelsorgeeinheit St. Urban soll die Pfarreien Murten-Morat, Gurmels, Barbarèche-Courtepin, Cressier-sur-Morat und Wallenried umfassen.

Hans Rahm, katholischer Informationsbeauftragter Deutschfreiburg

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Fabian Papst, Kapuziner

P. Fabian wurde am 17. März 1926 in Gebenstorf (AG) geboren. Als Kapuziner wirkte er als Hausmissionar in Zürich und 17 Jahre als Arbeiter-Seelsorger in den Kantonen Uri und Aargau. Von 1974 bis 1994 stand er in der Leitung des Erholungs- und Bildungshauses (St. Josef) der Kath. Arbeiterinnen in Lungern. Ab 1996 war er Spiritual im Kapuzinerinnenkloster auf dem Gubel. Er starb am 31. August 2008 und ist in Rapperswil begraben. Er bleibt in seiner bedachten, bodenständigen Art vielen in dankbarer Erinnerung.

Matern Stähli, Kapuziner

Matern Stähli wurde am 16. Februar 1934 geboren und wuchs in Netstal (GL) auf. Als Kapuziner wirkte er fast zwanzig Jahre im Schuldienst als geschätzter Lehrer in Naturwissenschaft/Mathematik am Kollegium Appenzell und an der Klosterschule Näfels. Sechs Jahre lang trug er die Last und Freude eines Guardianates (Näfels und Zug). 1988 bis 2006 besorgte er kompetent und zuverlässig die Ökonomie der Schweizer Kapuzinerprovinz. Er starb am 4. September 2008 in Luzern an einem Herzschlag während des gemeinsamen Gebetes der Brüder.

DOKUMENTATION RKZ

Glaubwürdige Kommunikation als Voraussetzung für gute Kirchenzukunft

Im Zentrum der Plenarversammlung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz vom 26./27. September 2008 in Glarus standen das Projekt einer Finanzanalyse der Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie die Frage nach dem Beitrag der RKZ zur Deckung des steigenden Mittelbedarfs für die kirchliche Medienarbeit auf sprachregionaler und gesamtschweizerischer Ebene. Weitere Themen waren das Budget 2009 und Wahlgeschäfte.

Finanzanalyse Kirchen

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 zu «Religionsgemeinschaften, Staat, Gesellschaft» befasst sich die Firma ecoplan unter dem Kurztitel «FAKIR» mit den gesellschaftlichen Nutzen und Kosten ausgewählter Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Damit werden zum ersten Mal in der Schweiz gesellschaftliche Nutzen und Kosten ausgewählter Religionsgemeinschaften empirisch umfassend dargestellt. Die Untersuchung und Bewertung des Nutzens von religiösen Dienstleistungen soll auch Aufschluss über die Bedürfnisse der Bevölkerung geben. Diese Resultate sind nicht zuletzt für die Religionsgemeinschaften selbst von Interesse, weil sie für die Ausgestaltung des eigenen Angebots wegweisend sein könnten.

Die Diskussion im Anschluss an die Präsentation des Forschungsprojektes und der geplanten Erhebung von Daten machte das grosse Interesse an der Thematik deutlich. Zugleich machte sie einmal mehr auf die Komplexität der Finanzstrukturen und -flüsse innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz aufmerksam: Der Föderalismus, die Doppelstruktur von kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Instanzen und die Tatsache, dass nicht nur auf nationaler, sondern auch auf kantonaler Ebene viele für eine aussagekräftige Finanzstatistik erforderliche Angaben fehlen, machen sich deutlich bemerkbar. Mit um so grösserer Spannung

werden die Ergebnisse des Forschungsprojektes erwartet. Vielleicht kann auf dieser Grundlage auch geklärt werden, wie sinnvoll und realistisch es wäre, die Finanzsituation sowie das Engagement von Freiwilligen und Ehrenamtlichen regelmässig zu erheben, so dass auch Vergleiche zwischen der finanziellen Ausstattung und der Mittelverwendung in verschiedenen Kantonen oder zwischen Religionsgemeinschaften möglich würden.

In einer Zeit, in der Medien und Öffentlichkeit von Non-Profit-Organisationen und insbesondere von Kirchen und Religionsgemeinschaften Transparenz sowie einen zielgerichteten und haushälterischen Einsatz der finanziellen Mittel und der personellen Ressourcen erwarten, ist das Projekt FAKIR für die katholische Kirche in der Schweiz und insbesondere für die RKZ von erheblichem Interesse. Es ist zu hoffen, dass die angefragten Institutionen dem Forschungsteam möglichst viele der notwendigen Informationen werden zur Verfügung stellen können.

Bereitstellung zusätzlicher Mittel für die kirchliche Medienarbeit

Die wachsende Bedeutung von Kommunikation und Medien in unserer Gesellschaft und der rasante technologische Wandel vor allem im Bereich der elektronischen Medien fordern die Kirche(n) heraus, der Öffentlichkeits- und Medienarbeit mehr Aufmerksamkeit zu schenken und ihre Aktivitäten zu professionalisieren. Dies hat Folgen für die Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen, nicht zuletzt auf schweizerischer und sprachregionaler Ebene, weil die grossen Medien und das Internet nicht auf Gemeinde-, Kantons- oder Bistumsgrenzen Rücksicht nehmen.

Eine erste Diskussion über die Frage, welchen Beitrag die RKZ und ihre Mitglieder leisten können, zeigte, dass die Notwendigkeit eines verstärkten Engagements von einer deutlichen Mehrheit der

Delegierten anerkannt wird. Verschiedene Votanten wiesen jedoch darauf hin, dass es nicht einfach sein wird, die notwendigen Beschlüsse auf kantonaler Ebene zu erwirken. Die kantonalkirchlichen Organisationen mit hoher Finanzkraft erbringen bereits jetzt erhebliche Solidaritätsbeiträge für die schwächeren Kantone und müssen mit spürbaren Auswirkungen der aktuellen Finanzkrise auf die Steuererträge rechnen. Ein Ausbau könne daher nicht einseitig zu ihren Lasten erfolgen. Andererseits haben manche der kleineren und finanziell schwächeren kantonalkirchlichen Organisationen bereits jetzt Mühe, die Erhöhungen der RKZ-Beiträge (und der Bistumsbeiträge) mitzutragen, da diese einen grossen Teil ihres Budgets ausmachen und die Kirchgemeinden mancherorts schon die lokale Seelsorge kaum mehr gewährleisten können.

Im Zusammenhang mit der von der Bischofskonferenz beschlossenen Erarbeitung eines «businessplans» für die Medienarbeit wird es daher von zentraler Bedeutung sein, den konkreten Nutzen verbesserter oder zusätzlicher Angebote im Medienbereich aufzuzeigen und sämtliche Kooperations- und Sparpotenziale auszuschöpfen. Ferner gilt es, die Medienarbeit so zu konzipieren, dass dem Leben der Kirche vor Ort, den Anliegen der engagierten Kirchenmitglieder sowie dem Interesse einer weiteren Öffentlichkeit ernsthaft Rechnung getragen wird. Eine einseitig als Sprachrohr der Kirchenleitung konzipierte Medienarbeit würde keinen ausreichenden Rückhalt finden. Prägnant brachte Ursula Muther als Präsidentin der Fachgruppe Medien die zentrale Botschaft auf den Punkt: «Ohne glaubwürdige Kommunikationspolitik werden wir alle Verlierer sein» – nicht nur die Kirchenleitung, sondern auch die staatskirchenrechtlichen Organisationen sowie die Pfarreien und die kirchlich Engagierten an der Basis. «Deshalb müssen auch die Pfarreien und Kirchgemeinden ein Interesse dar-

an haben, dass die sprachregionale Medienarbeit gut organisiert wird und über ausreichende Mittel verfügt – selbst wenn das zur Folge hat, dass den übergeordneten Ebenen mehr Geld zur Verfügung gestellt und anderswo gespart werden muss.»

Neben griffigen, auf mehr Glaubwürdigkeit und gesellschaftliche Wirkung ausgerichteten Projekten und realistischen Finanzplanungen bedarf es gerade auf nationaler Ebene eines guten Argumentariums und einer noch intensiveren Zusammenarbeit aller am Thema Interessierten, um innert nützlicher Frist spürbare Verbesserungen zu erreichen. Gefordert sind neben der Bischofskonferenz, ihrer Medienkommission und der RKZ nicht zuletzt die mitfinanzierten Institutionen in allen Sprachregionen, aber auch die auf kantonaler und diözesaner Ebene für Kommunikation und Medienarbeit Tätigen. Partikuläre Interessen müssen hinter dem Blick für das Ganze zurückstehen und ressourcensparende Zusammenarbeit muss zur Selbstverständlichkeit werden.

Budget und Wahlgeschäfte

Einstimmig zugestimmt wurde dem RKZ-Budget für 2009. Es sieht Gesamteinnahmen von ca. Fr. 9,9 Mio. vor, wovon Fr. 6,7 Mio. auf die Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben, Fr. 1,7 Mio. auf die gesamtschweizerischen Aufgaben von migratio und ca. 0,5 Mio. auf die Entrichtung von Urheberrechtsentschädigungen für die katholische Kirche in der Schweiz entfallen. Nach wie vor fallen auf der Einnahmenseite Minderleistungen aus dem Kanton Schwyz sowie aus den Diözesen Sitten und Lugano von insgesamt Fr. 535 000.– ins Gewicht.

Aufgrund der noch nicht vollständig umgesetzten Anpassung der Strukturen der RKZ und des Rücktritts von Barbara Kühne-Cavelti aus dem Präsidium der RKZ wird die Zentralkonferenz an ihrer nächsten Versammlung das Präsidium ergänzen sowie die Mitglieder der Finanzkommission zu wählen haben. Bereits gewählt wurden Anne Carron (GE) als Expertin in der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Leo Baumgartner (SO) als Mitglied der Finanz- und Planungskommission von migratio sowie Maria

Graf-Huber (LU), Pierre-André Schaffter (JU) und Daniel Kosch als Vertreter der RKZ in der Aufsichtskommission für die Modularisierung der Bildungsangebote (ForModula).

Grusswort des Bischofs von Chur

Bischof Vitus Huonder, der zum ersten Mal Gast an einer Plenarversammlung der RKZ war, dankte dieser für ihre Arbeit. Sie leistete einen wichtigen und geschätzten Dienst, da sie für die materielle Infrastruktur und eine Arbeitsbasis für die verschiedenen landesweiten Konferenzen, Institutionen, Kommissionen und Gremien schafft. Im Blick auf die Zukunft sprach er von der Notwendigkeit, sich der «Herausforderung des Staatskirchenrechts durch den Verlust volkscirchlicher Substanz angesichts der Säkularisierung der Gesellschaft» (Prof. Yvo Hangartner) zu stellen.

Diese Thematik wird im Rahmen der Tagung zum Thema «Katholische Kirche und Staat in der Schweiz» zu vertiefen sein, die von der Schweizer Bischofskonferenz im November organisiert wird und an der neben Vertretern des Heiligen Stuhls auch eine Delegation der RKZ teilnimmt. Die trotz der Säkularisierung nach wie vor hohe Mitgliederzahl der katholischen Kirche in der Schweiz und die vergleichsweise bescheidene Zahl von Austritten sind zweifellos positive Auswirkungen der Mitspracherechte der Gläubigen über den Einsatz der Kirchensteuergelder auf kommunaler und kantonaler Ebene. Diese Möglichkeit zu aktiver Beteiligung stärkt das Gefühl der Zugehörigkeit und das Vertrauen in einen zielgerichteten Einsatz der finanziellen Mittel, der insbesondere den Erfordernissen der Kirche vor Ort Rechnung trägt. Im Rahmen eines Vorbereitungstreffens am Rande der Plenarversammlung verständigten sich die Mitglieder der Delegation der RKZ darauf, für eine sorgfältige Weiterentwicklung dieser staatskirchenrechtlichen Strukturen einzutreten, ohne die unbestrittenen Chancen und Stärken der Verankerung in der Gesellschaft und der demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten für die Gläubigen in Frage zu stellen. *Daniel Kosch*

WORTMELDUNGEN

Sorge um den Glauben

Die Wortmeldung in der SKZ Nr. 35/2008 ist Ausdruck meiner Sorge wegen zunehmender Glaubensblindheit, welche die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi (2 Kor 4,6) nicht mehr wahrzunehmen vermag. Das Faktum dieser Blindheit ist leider leicht zu belegen; aus Platzmangel und weil ich niemanden direkt angreifen wollte, habe ich mich mit dem Hinweis auf ein Interview über das Paulusjahr begnügt.

Diese Erblindung ist u.a. Folge der heutigen Situation in der Exegese. Die historisch-kritische Methode ist zweifellos ein grosser Gewinn. Ihre Ergebnisse aber, die Fakten und grösseren und kleineren Wahrscheinlichkeiten, die sie vorlegt, rufen nach einer Auslegung, und diese ist weithin umstritten. Bei der Gestalt Jesu etwa bewegt sie sich zwischen Orthodoxie und völligem Liberalismus. Von einer Einheit der Interpretation kann keine Rede sein. Dies ist durchaus begreiflich: Der Abstand zwischen dem Lehren und Wirken Jesu und den Spitzenaussagen des NT über Schöpfungsmittlerschaft, Präexistenz, Stellvertretung und Verherrlichung ist gross, sodass der Gedanke nahe liegt, letztere seien nicht tiefe Erkenntnisse der Urgemeinde vom Christusereignis, sondern haltlose Spekulationen. Damit verlässt man aber den Boden des neutestamentlichen Bekenntnisses. Gerade wegen dieser Divergenzen in der Interpretation sollte es ein intensives Gespräch zwischen den Lehrenden geben. Einen eindrücklichen Beitrag zu diesem Diskurs hat Papst Benedikt mit seinem Jesusbuch geleistet, dessen unterschiedliche Aufnahme bezeugt, wie weit die Standpunkte auseinanderliegen. Ein Dialog zwischen diesen Positionen ist aber nur möglich, wenn er nicht unter der Drohung von lehramtlichen Sanktionen steht. An solche scheint Papst Benedikt nicht zu denken.

Peter von Felten

Anmerkung der Redaktion: Durch die Parallelität der Titel und der Inhalte der Texte von Peter von Felten und

Daniel Kosch zum gegenwärtigen Paulusjahr in der SKZ-Ausgabe Nr. 35 vom 28. August 2008 konnte wirklich der Eindruck entstehen, dass die beiden Artikel nicht unabhängig voneinander entstanden seien. Dieser Eindruck aber ist falsch. Beide Autoren hatten jeweils keine Kenntnis vom Text und Inhalt des anderen. Die Diskussion um die beiden Texte zeigt nun umso mehr auf, dass aktuelle Fragen aus dem Bereich von Bibelexegese und Theologie aufgegriffen wurden. Dies zeigt sich auch in den überdurchschnittlich vielen Rückmeldungen, die im Übrigen überwiegend positiv auf den Artikel von Peter von Felten reagiert haben.

Urban Fink-Wagner

Klärung der Führungsqualitäten?

In zwei längeren Artikeln hat die SKZ über die Bischofswahl berichtet: Stephan Stocker hat die rechtliche Entwicklung im Bistum Chur dargestellt, Iso Baumer einen Artikel von Eugenio Correcco interpretiert. Aus der Sicht der öffentlichen Wahrnehmung der Kirchenbasis stellen sich praktische Fragen wie: Welches Anforderungsprofil muss ein künftiger Bischof erfüllen? Wer ist für die Selektion und Eignungsabklärung der Kandidaten zuständig?

Der Bischof ist vor allem für die Leitung des Bistums zuständig. Seine «Heimat» ist primär das Bistum, das er leitet. Das setzt voraus, dass die Person nicht polarisiert. Nur so bekommt sie das Vertrauen der Mitarbeitenden, Ordinierte wie Laien. Sie wollen mit ihren Anliegen ernst genommen werden. Neben vielen andern Fähigkeiten braucht er auch Führungsqualitäten. Er muss ein guter Pastoraltheologe und Organisator sein und ausgeprägte Kommunikationsfähigkeiten besitzen. Die Wirtschaft kennt die Instrumentarien, wie man prüft, ob ein Kandidat das Anforderungsprofil erfüllt. Werden diese Hilfen auch für die Auswahl der künftigen Bischöfe angewendet?

Ich kann mir ein zweistufiges Verfahren vorstellen: Zuerst unterzieht sich ein Bewerber einem Assessment durch einen dafür

geschulten Psychologen. Dieser wird ein Stärken-Schwächenprofil erstellen und eine Empfehlung an den Auftraggeber erstellen. In der zweiten Stufe wird der Auftraggeber Referenzen einholen, um herauszufinden, wie der Kandidat bei den Befragten wahrgenommen wird. So ist es möglich, dass dem Domkapitel einen oder drei sauber abgeklärte Wahlvorschläge unterbreitet werden. Mit einem solchen Vorgehen wissen die Domherren, was sie von den Kandidaten zu erwarten haben. Eine andere Erwartung an die Evaluatoren betrifft die Vertrautheit mit den örtlichen Bräuchen und Gewohnheiten, mit den konkreten Situationen im neu zu besetzenden Bistum.

Im Bistum Chur unterbreitet der Nuntius dem Domkapitel eine vom Papst approbierte Dreierliste, aus der ein Kandidat zu wählen ist. Ich könnte mir auch vorstellen, dass die vorgeschlagenen Personen dem Wahlgremium vor der Wahl zu Befragungen zur Verfügung stehen sollten.

Aus dieser ergeben sich weitere Fragen zum aktuell gültigen Wahlverfahren: Wie vertraut sind die Nuntien mit den Sitten und Bräuchen in einem Bistum? Haben sie etwa ausreichende Kenntnisse der Landessprachen, um an der Basis den Puls fühlen und sich verständigen zu können? Sind die Vertreter in der Bischofskongregation sprachkundig genug, um aus den Medien die Bedürfnisse des zu besetzenden Bistums herauszulesen? Sind diese in der Lage, aus vergangenen Fehlern zu lernen?

Letztlich geht es um die Besetzung eines Bischofssitzes mit dem am besten geeigneten Kandidaten. Das entspricht der Erwartung der Kirchenbasis. Und dieses Anliegen müsste auch eines der Kirchenleitung sein. *Jakob Hertach*

Forum Ökumene

Prof. Dr. Urs von Arx, Universität Bern, hält in Luzern einen Vortrag zu den ökumenischen Zielsetzungen der christkatholischen Kirche der Schweiz.

Das Vortragsthema: «Die Utrechter Union in der Altkatholischen Kirche: Ökumenische Zielsetzungen». Termin: Donnerstag, 13. November 2008, 18.00 Uhr; Ort: Universität Luzern, Pfistergasse 20, Hörsaal I.

Autoren dieser Nummer

Dieter Bauer
 Bibelpastorale Arbeitsstelle
 Bederstrasse 76, 8002 Zürich
 dieter.bauer@bibelwerk.ch
 Pfarrer Peter von Felten
 Heilbronnerstrasse 15
 4500 Solothurn
 pfarramt.stn@bluewin.ch
 Spiritual Bruno Frei
 Bodmerstrasse 32, 7000 Chur,
 Weihbischof Martin Gächter
 Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
 gemeinschaften@bistum-basel.ch
 Jakob Hertach-Huber
 Geissackerstrasse 22,
 8157 Dielsdorf
 jakob.hertach@bluewin.ch
 Dr. Fridolin Wechsler
 Bundesstrasse 25, 6003 Luzern
 f_wechsler@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Amtliches Organ der Bistümer
 Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
 Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: KIPA Freiburg/CH)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041 429 53 27
 E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
 Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinarien-
 konferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
 Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
 E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
 E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
 E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
 E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten
 Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
 Probeabo (10 Ausgaben): Fr. 25.–

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
 Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
 werden nicht zurückgesandt.*

*Redaktionsschluss und Schluss der Inserat-
 annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
 Das vollständige Impressum erscheint jeweils in
 der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.*

PARAMENTE

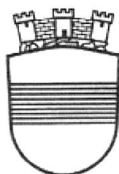
Messgewänder
 Stolen
 Ministrantenhabits
 Kommunionkleider
 Restauration kirchlicher
 Textilien

**Wir gestalten, drucken,
 nähen, weben und sticken.**

Heimgartner Fahnen AG
 Zürcherstrasse 37
 9501 Wil
 Tel. 071 914 84 84
 Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com



**heimgartner
 fahnen ag**



Katholische Kirchengemeinde Zug

Für die Pfarrei St. Michael in Zug (5'300 Katholiken)
 suchen wir per 1. Juli 2009 oder nach Vereinbarung einen

***Pfarrer oder eine
 Gemeindeleiterin/
 einen Gemeindeleiter
 (100 %)***

Sie sind eine motivierende, kommunikative und integrierende
 Persönlichkeit und verfügen über eine solide theologische
 Ausbildung. Ihre Führungsqualität und Teamfähigkeiten konnten
 Sie bereits erfolgreich einsetzen.

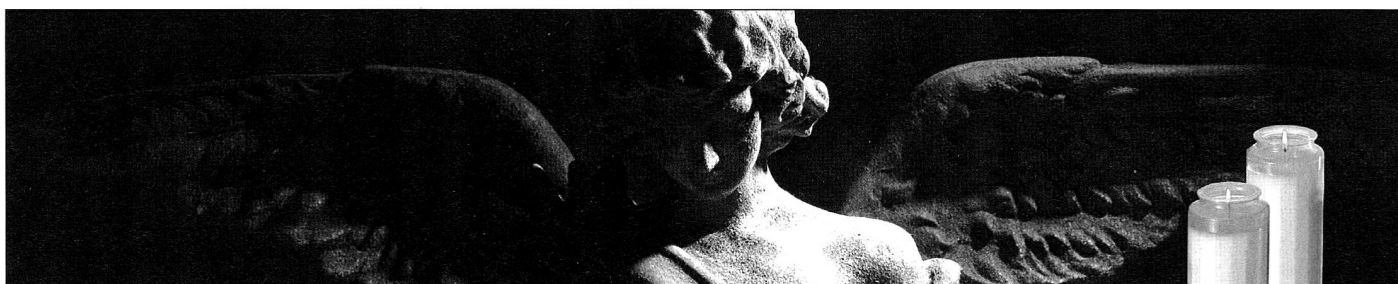
Bei der Tätigkeit in unserer Gemeinde werden Sie von
 verschiedenen pastoral- und bildungsorientierten Gruppen,
 von engagierten Pfarreimitgliedern, von pfarreilichen Grup-
 pierungen sowie von einem aktiven Pfarreirat unterstützt. Sie
 arbeiten pfarreiübergreifend (Pastoralraum) und engagieren
 sich auch in der Ökumene.

Wir bieten eine zeitgemässe Entlohnung sowie eine modern
 ausgebaute Wohnung im Pfarrhaus in der Pfarrei.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den jetzigen
 Pfarreikoordinator, Dr. Constantin Gyr, (041 725 47 65,
 erreichbar jeweils Mittwoch und Donnerstag, [constantin.gyr@
 pfarrei-stmichael-zug.ch](mailto:constantin.gyr@pfarrei-stmichael-zug.ch)) oder an die Kirchenrätin, Lucia Flury,
 (Privat 041 710 11 40, lucia_flury@hotmail.com).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des
 Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

www.pfarrei-stmichael-zug.ch



ÆTERNA
Ewiglichtkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

* Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar - www.aeterna-lichte.de



Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Gratisinserat

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheits- und Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
Telefon 026 425 51 51, E-Mail info@bruecke-lepont.ch
PC 90-13318-2

**Seelsorgeverband
Zwingen-Dittingen-Blauen-Nenzlingen
Pfarreien Brislach und Wahlen**

(4200 Katholikinnen/Katholiken)

(Kanton Basel-Landschaft / Nähe Basel)

sucht per sofort oder nach Vereinbarung

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten (80%)**

Ihre Aufgaben:

- Familien- und Jugendgottesdienste
- Sonntagsgottesdienste
- Verantwortung für den Firmkurs (Firmung mit 17)
- Leitung schulische und ausserschulische Oberstufenkatechese
- MinistrantInnenarbeit
- Präses Jungwacht-Blauring in der Pfarrei Zwingen
- Raum für eigene Initiativen

Unser Angebot:

- Anstellung nach der Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft
- Weiterbildung auf Dekanats- und Kantonalebene
- zukunftsorientierte Strukturen in der überpfarrellichen Seelsorge
- Bereitschaft für eine zeitgemässe Pastoral
- Offenheit für neue Ideen

Unsere Wünsche:

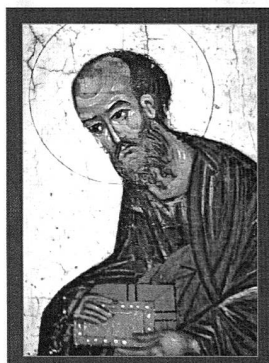
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- vernetztes Denken und Handeln
- kommunikative Kompetenz
- eigenständiges Arbeiten
- Teamfähigkeit
- Wohnsitz in der Region

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung

mit den üblichen Unterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Infos:

- Gabriele Tietze Roos, Gemeindeleiterin Seelsorgeverband, Telefon 061 761 61 71, E-Mail gabriele.tietze@kirche-zdbn.ch, www.kirche-zdbn.ch
- Stephan Stadler, Pfarrer Brislach und Wahlen, Telefon 061 761 58 80, E-Mail stephan.sta@bluewin.ch



Pauluskalender 2009

**Der beliebte
Kalender mit
geistlichem
Gehalt**

Buchform:

Fr. 13,50
ISBN 978-3-7228-0735-5

Abreibblockallein:

Fr. 13,90
ISBN 978-3-7228-0736-2

Wandkalender:

Fr. 14,90
ISBN 978-3-7228-0737-9

«Auch im kommenden Jahr ist dieser Kalender wieder ein unverzichtbarer Ratgeber, ein täglicher Aufsteller und Wegbegleiter.»

Sonntag, Baden

Paulus



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Der Pastoralkreis Höfe mit den fünf Pfarreien Freienbach, Pfäffikon, Schindellegi, Feusisberg und Wollerau baut gemeinsam das Firmprojekt 18+ auf. Gleichzeitig möchte die Kirchgemeinde Freienbach mit ihren Pfarreien Freienbach und Pfäffikon die Jugendseelsorge verstärken. Deshalb suchen wir per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung:

Firm-Koordinator/ Jugendseelsorger(in)

(100 Stellen-Prozente)

Voraussetzungen

- Abschluss in Theologie oder Diplom in Religionspädagogik (KIL/RPI)
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Verwurzelung in Glaube und Kirche
- Organisationstalent

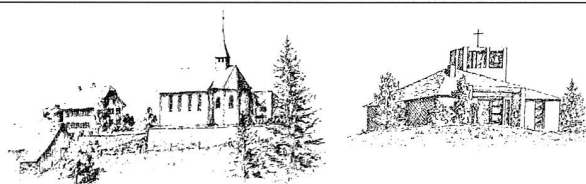
Ihre Aufgaben

- ◆ **Firm-Koordinator(in)** (50 Stellen-Prozente)
 - Aufbau, Leitung und Koordination des Firmprojektes 18+ im Pastoralkreis Höfe
 - Organisation von regionalen Anlässen und Vernetzung der pfarreilichen Jugendarbeit im Pastoralkreis Höfe
- ◆ **Jugendseelsorger(in)** (50 Stellen-Prozente)
 - Ausbau der pfarreilichen Jugendarbeit in den Pfarreien Freienbach und Pfäffikon

Es erwartet Sie

- Raum für neue Ideen
- motiviertes Seelsorgeteam in Freienbach/Pfäffikon
- gut funktionierende Zusammenarbeit im Pastoralkreis Höfe
- moderne Infrastruktur
- Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kantonal-kirche Schwyz

Für **Auskünfte** wenden Sie sich bitte an: Beat Züger, Pastoralassistent, Kath. Pfarramt Pfäffikon SZ, Tel. 055 410 22 65.
Die **Bewerbungsunterlagen** senden Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herrn Daniel Corvi, Personalverantwortlicher, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.



Römisch-katholische Kirchgemeinde Büron-Schlierbach

Unsere Pfarrei liegt im Luzerner Surental und zählt knapp 2000 Pfarreiangehörige. Viele verschiedenartige Gruppierungen und Vereine sorgen dafür, dass unsere Pfarrei eine «lebendige Gemeinde» ist.

Weil unser Gemeindeleiter altershalber am 31. Juli 2009 in den verdienten Ruhestand geht, suchen wir auf den 1. August 2009 einen

Pfarrer, einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin

mit einem Pensum von 80 bis 100% für die Leitung unserer Pfarrei und der Seelsorge.

Wir erwarten eine Persönlichkeit, die:

- bereit und offen dafür ist, sich in die Pfarrei einzubringen
- teamfähig und kontaktfreudig eine integrierende Führungsrolle wahrnimmt
- die angestellten Mitarbeiter und die unzähligen engagierten Freiwilligen in Seelsorge und Diakonie einbezieht und unterstützt
- Traditionelles bewahren und trotzdem für Neues offen sein kann

Wir bieten:

- ein erfahrenes und motiviertes Seelsorge- und Mitarbeiterteam
- zahlreiche engagierte Pfarreiangehörige und Vereine in der Freiwilligenarbeit, die zum Mittragen bereit sind
- einen aktiven Pfarreirat, der gewohnt ist, mit Freude und Initiative das Pfarreileben mitzugestalten
- einen Kirchenrat, der im Rahmen des Möglichen bereit ist, optimale räumliche und finanzielle Bedingungen für die vielfältigen Aktivitäten der Pfarrei zu gewährleisten
- gute Infrastrukturen im baulichen und administrativen Bereich

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Präsident der Pfarrwahl-Vorbereitungskommission gerne zur Verfügung:

- Hans-Christoph Heim-Michel, Luzernerstrasse 19, 6233 Büron, Telefon 041 933 11 62, E-Mail chheim@bluewin.ch

Die Pfarrei Büron-Schlierbach freut sich auf Ihr Interesse!

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an folgende Adressen:

- Bischofsvikariat für Personal und Bildung des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn
- Kirchenrat Büron-Schlierbach, Hans-Christoph Heim-Michel, Luzernerstrasse 19, 6233 Büron

Seelsorgende unterstützen
seit jeher die
Inländische
Mission der Schweizer
Katholiken!



Mit Ihrer Spende helfen Sie
bedürftigen Seelsorgern.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
Schwertstrasse 26, 6300 Zug
Telefon 041 710 15 01
www.im-mi.ch
E-Mail info@im-mi.ch



AZA 6002 LUZERN

8702 / 129

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000001695

000129

0

SKZ 43 23. 10. 2008